



***"Ich wünsche uns Osteraugen"***

***Impuls des Bischofs zu Beginn des Arbeitsjahres 2025/2026***

## ***Impuls des Bischofs zu Beginn des Arbeitsjahres 2025/2026***

versendet an Bischof emeritus Egon Kapellari, Auxiliarbischof Johannes Freitag, die Priester, Diakone und Laien im pastoralen Dienst,

die Ordensleute,

die Mitglieder in der Bischöflichen Synodenkonferenz, im Diözesanrat, Forum Ordinariat - Caritas - Seelsorgeräume, dem Diözesanen Wirtschaftsrat,

die Regionalkoordinatoren,

jene, die Religion unterrichten, die Kindergartenpädagoginnen

das KA-Präsidium und die Mitglieder im DKO sowie das Dekanat der Katholisch-Theologischen Fakultät,

an die Seminaristen im Priesterseminar, die Mitglieder im Ausbildungskurs für Diakone und das Zentrum für Theologiestudierende.

*(hierin sind alle im Priester- und Diakonenrat, Konsistorium, in der Generalvikariatskonferenz und im Kurien-Jour-fixe sowie im collegium consultorum bzw. Domkapitel enthalten)*

"'Die Dinge sind nicht, wie sie sind, sondern wie sie geliebt sind.' Hinter diesem markanten Wort von Klaus Hemmerle steht die Einsicht, dass 'die Welt', meine, unsere Welt nicht einfach nur eine objektive Gegebenheit ist. Nichts in ihr ist das. Denn das Licht, das auf die Welt, auf Menschen und Dinge fällt, verändert sie. Der Blick und der Blickwinkel, aus dem wir sie betrachten, hat Konsequenzen."<sup>1</sup> Als ich dieses Wort in einem Büchlein in den vergangenen Wochen gelesen habe, war mir klar, dass ich in diesem Herbst in meinem Impuls zu Beginn des Arbeitsjahres einen anderen Weg der Überlegungen einschlagen will, als ich es die vergangenen Jahre getan habe. Wie von selbst kamen mir Worte in Erinnerung, die auch von Bischof Klaus Hemmerle stammen und seinen Gruß zum Osterfest 1993 bildeten:

"Ich wünsche uns Oстераugen,  
die im Tod bis zum Leben,  
in der Schuld bis zur Vergebung,  
in der Trennung bis zur Einheit,  
in den Wunden bis zur Herrlichkeit,  
im Menschen bis zu Gott,  
in Gott bis zum Menschen,  
im Ich bis zum Du  
zu sehen vermögen."<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Stefan Liesenfeld: Nähe, 55f. zitiert hier ein Wort des verstorbenen Bischofs von Aachen aus seiner Weihnachtspredigt 1978 [<https://klaus-hemmerle.de/de/werk/und-das-wort-ist-kind-geworden.html#/reader/4>, abgerufen am 24.7.2025].

<sup>2</sup> Klaus Hemmerle: Ich wünsche uns Oстераugen. Ostern 1993, in: Hirtenbriefe, hg. v. Karlheinz Collas, Aachen 1994, 113.

Lasst mich daher - auch wenn es gerade in Zeiten wie diesen einer Art 'Narrenrede'<sup>3 4</sup> ähnelt, so in diese Wochen starten - mit staunenden Osteraugen. - Nebenbei: im mittlerweile zugesendeten vollständigen Text werden freilich auch die dahinterliegenden Nachdenklichkeiten 'offenbart', sodass nicht der - falsche - Eindruck entsteht, dass ich mich über Schwierigkeiten und Herausforderungen 'hinwegturne'. Dort finden sich darüber hinaus zu den nun folgenden vier Kapiteln auch ergänzende Betrachtungstexte, Anmerkungen und ein ausführliches Literaturverzeichnis; auch werden dort die Zitationsverweise gegeben. Dieser gesamte Text ist mein Impuls für dieses Jahr und ich lade dazu ein, ihn zu beherzigen und darüber nachzudenken. Erwähnt sei auch, dass mich die Lektüre des Buches, das unser früherer Bundeskanzler Wolfgang Schüssel aus Anlass seines 80. Geburtstags heuer herausgegeben hat, bestärkt hat, so und nicht anders zu sprechen, titelt er doch sein Werk "Mit Zuversicht. Was wir von gestern für morgen lernen können".

### **a. Frieden - Miteinander in Gesellschaft (und Kirche)**

"Der Friede sei mit euch allen!" waren die ersten Worte Papst Leos XIV. am 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa, als er nach seiner Wahl auf die Benediktionsloggia des Petersdoms trat. Er hat sie bewusst mit *seiner* Lebensgeschichte gesagt. Und er hat sie hinein gesagt in eine Welt, die sich - um seinen Vorgänger zu zitieren - in einem "dritten Weltkrieg auf Raten" befindet.<sup>5</sup> Er hat sie - und davon bin ich überzeugt - bewusst als Getaufter gesagt und damit uns allen jenen Wunsch in Erinnerung gerufen, von dem der Auferstandene zu sprechen und damit auch zu lehren nicht müde wurde: "Der Friede sei mit Euch." Dankbar blicken wir in unserer Heimat auf Jahrzehnte des Friedens zurück und auch auf 70 Jahre Staatsvertrag, dessen Unterfertigung damals von vielen tausenden in Österreich erbetet wurde.

---

<sup>3</sup> Mir selbst hat in schwierigen Situationen immer wieder mal das Buch von Manfred Lütz, Riese, weitergeholfen, in allem einen Weg weiter zu sehen. Darüber hat er zu Beginn dieses Jahrhunderts einen wirklich hörenswerten Vortrag bei einer Volksmission gehalten, bei dem er auch sein kabarettistisches Talent nicht zu kurz kommen lässt: "Muss die Kirche auf die Couch" [https://fokolare-my.sharepoint.com/:u:/g/personal/w\\_krautwaschl\\_info/Ea0NVuZycoZNkFyX-zC6EqcB\\_ZmcTunzQbU3kMc3rdxqcQ?e=ijN4wi](https://fokolare-my.sharepoint.com/:u:/g/personal/w_krautwaschl_info/Ea0NVuZycoZNkFyX-zC6EqcB_ZmcTunzQbU3kMc3rdxqcQ?e=ijN4wi).

<sup>4</sup> Mir ist sehr wohl bewusst, dass uns wohl so manche Schuhe angesichts der Entwicklungen zu groß sind - es genügt die Anzahl unserer Werke, in denen wir uns engagieren, zu betrachten. Wir werden - auch angesichts der Überlegungen aus der Diözesankonferenz und den daraus zu erarbeitenden strategischen Zielen bewusst auf die Entwicklungen schauen müssen und auch da und dort 'reduzieren', sprich manche Dinge nicht mehr machen können. Hinzu sind m.E. auch die Förderungskürzungen der öffentlichen Hand ernsthaft einzubeziehen, die sich erst langsam Platz machen, wir aber in vielen Dingen mit der öffentlichen Hand gemeinsam arbeiten und wirken. Die Bischöfliche Synodenkonferenz wird sich wohl dieser Frage widmen und daraus Prioritäten für die Umsetzung ableiten (müssen). Auch wenn dies die Lage ernstnimmt, auf die wir uns zu bewegen: der Sendungsauftrag unserer Kirche bleibt der gleiche, die Art und Weise wie er ausgeübt wird, wird sich freilich ändern. Die meisten Länder auf unserer Erde und die Kirche/n in ihr machen es uns ohnedies vor, wiewohl sofort ergänzt werden muss, dass wir - im Vergleich zu vielen Situationen - nach wie vor eine 'reiche' Kirche sind.

<sup>5</sup> Vgl. u.a. <https://religion.orf.at/stories/3214055/> oder auch <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2023-10/papst-franziskus-interview-telam-krieg-glaube-kirche-arbeit.html> (abgerufen am 24.7.2025)

## Hoffnung und Frieden

Daher die einfache Bitte an uns alle: Bringen wir Frieden<sup>6</sup> - im umfassenden Sinn; Welt und Kirche haben ihn nötig. Seien wir Friedensbringer in unterschiedlicher Art und Weise, denn: Frieden und Einheit zu leben bedeutet ja nicht, einem 'Einheitsbrei' das Wort zu reden, sondern immer wieder neu mitten hinein in all das, was uns auseinandertreibt, was Zwiespalt sät und den Keim des Unfriedens mit sich bringt, die *eine* Orientierung zu bringen, die uns der Auferstandene ist<sup>7</sup>. Damit sind wir 'Pilger und Pilgerinnen der Hoffnung' und daher auch

---

<sup>6</sup> Hier sei auf das bemerkenswerte Dokument der Bischofssynode der Ukrainisch griechisch-katholischen Kirche verwiesen, das 2024 herausgegeben angesichts des Angriffskriegs Russlands gegen das Land tiefgründige Überlegungen angestellt hat: ["Rettet den Ausgeplünderten aus der Hand des Gewalttäters \(Jer 22,3\). Über Krieg und gerechten Frieden im Kontext der neuen Ideologien"](#). Auch die Überlegungen von Matwijtschuk, Krieg, sind in diesem Zusammenhang zu nennen und lesenswert. - Im Zusammenhang mit den vielen Fragen zum Ukraine-Krieg und der Rolle der russisch-orthodoxen Kirche im Verhältnis zur Politik des russischen Präsidenten wurde in den letzten Wochen auf Vaticannews ein interessanter Artikel veröffentlicht: <https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2025-08/ukraine-russland-orthodox-kirche-elsner-putin-verhandlung-krieg.html>.

Am letzten Unabhängigkeitstag (24.8.) hat der Leiter der "Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" ein Interview gegeben, von dem die kathpress berichtet:

"Anlässlich des Nationalfeiertags der Ukraine am Sonntag warnt die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte vor einem Sieg Russlands in seinem Angriffskrieg gegen das Nachbarland. Besonders gefährlich sei die Situation für Ukrainer in den besetzten Gebieten. Dort werde Müttern auf Entbindungsstationen mit Wegnahme der Babys gedroht, wenn die Eltern keine russische Staatsbürgerschaft hätten, sagte der Sprecher der Gesellschaft, Valerio Krüger, der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). "Nach einem Sieg Russlands gibt es kein ukrainisches Volk mehr." Die Ukraine brauche weiter Unterstützung. Laut Krüger müssen ukrainische Kinder im Rahmen der Schulaktivität "Briefe an Soldaten" russischen Armeemangehörigen für deren Dienst und vermeintliches Heldentum danken. Personen und Institutionen, die an einer solchen Indoktrination von Kindern beteiligt seien, müssten sanktioniert werden, forderte er. Krüger wies auch darauf hin, dass in Schulbüchern die Existenz der Ukraine verleugnet und der Propaganda-Slogan "Ihr seid die zukünftigen Verteidiger unseres Vaterlands, Russlands!" genutzt werde. Ukrainer in den besetzten, unter Kriegsrecht stehenden Gebieten müssten sich einer "Filtration" unterziehen, ohne die kein russischer Pass zu erhalten sei. Seit Anfang 2025 werden laut Krüger alle Menschen ohne diesen Pass zu Ausländern und könnten ausgewiesen werden. Als Ausländer könnten Ukrainer kein russisches Bankkonto führen, hätten unter anderem keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung.

Russische Milliarden für Ukraine nutzen

"In der Ukraine begeht Russland schwerste Verbrechen an Millionen Menschen", so Krüger. Auch eine Ausweitung des Krieges auf EU-Territorium sei möglich. "Nur ein entschiedenes und starkes Europa kann dies verhindern." Die Gesellschaft für Menschenrechte begrüße alle Initiativen, die dazu beitragen, das ukrainische Volk zu schützen, auch vor der Straflosigkeit der Täter. Erneuert wurde zudem die Forderung eines sofortigen Abzugs aller Truppen Russlands sowie seiner Verbündeten vom Territorium der Ukraine und des Stopps aller weiteren Kriegshandlungen. Verschleppte Ukrainer seien freizulassen und Repressionen gegen ukrainische Minderheiten wie die Krimtataren einzustellen. Zudem brauche es den Zugang des Roten Kreuzes zu allen russischen Haftorten für gefangene ukrainische Militärangehörige und Zivilisten. Im Rahmen von Sanktionen eingefrorene rund 200 Milliarden Euro aus russischen Quellen müssten komplett für den ukrainischen Wiederaufbau und die Rehabilitation von Opfern verwendet werden, so Krüger." (<https://www.kathpress.at/goto/meldung/2505070/experte-nach-sieg-russlands-gibt-es-kein-ukrainisches-volk-mehr>, 24.8.2025)

<sup>7</sup> Hier könnten viele Beispiele angeführt werden, wo wir uns herausgefordert wissen. Es sei von mir auf diesem Weg nur auf eine Debatte verwiesen, die in den letzten Tagen in den Medien 'hochkochte' - das durch ein Interview am Vortag seines assistierten Suizid veröffentlichte Interview von Nikolaus Glattauer. Gemeinsam mit dem Österreichischen Pastoralinstitut wurde 'unsere' Medienpräsenz koordiniert: "Die Tageszeitung „Heute“ hat [...] ein Interview mit dem Lehrer und Kolumnisten Glattauer zu seiner Krankheit und zu seinem angekündigten assistierten Suizid [...] gemacht. [Glattauer über seinen Tod – "Ich bin dabei,](#)

Hoffnungs- und Zukunftsbringer. Das Motto des heurigen Heiligen Jahres ist wie geschaffen für unsere Welt und Zeit, für unsere Kirche im Heute.

Das bedeutet unter anderem, sich in unserer zerrissenen Welt in diese 'Zwischenräume' hineinzu bewegen und nicht nur am Rand Zuschauer zu sein.<sup>8</sup> Ob das Polarisierungen sind oder Unverständnis, ob das Hass in der virtuellen oder realen Welt ist, ob das Gewalt ist, die anderen angetan wird, ob das nach wie vor existierende Geschlechterdifferenzen<sup>9</sup> sind oder

---

[das Leben zum letzten Mal zu treffen" | Heute.at](#). Alle großen Medien berichten ebenfalls davon. Dadurch werden hunderttausende Menschen dieses Thema lesen und bedenken. [...] es ist gut, wenn ihr [...] euch auf evtl. Anfragen von Personen und Medien vorbereitet und eure betroffenen Leute informiert: Telefonseelsorge, Pfarrseelsorge, Altenseelsorge, Krankenhausseelsorge, Caritas. Es ist im Interview die Telefonseelsorge als Gesprächsnummer angegeben. Es ist auch die Ablehnung des diagnostizierenden Arztes der Barmherzigen Brüder Wien genannt. In Abstimmung mit Paul Wuthe und dem Chef vom Dienst von der Kathpress werden wir nun nicht aktiv in die Medien gehen. Das ist nicht notwendig und auch nicht gefragt. Wenn uns jemand fragt, bitte im Rahmen unserer Zuständigkeiten antworten. Es gibt in unserer Kirche ausgewiesene Experten für dieses Thema und auch die Bischofskonferenz hat sich mehrmals klar und auch mit Bedacht geäußert. Wenn es euch hilft, könnt ihr Medienanfragen an mich oder an das Medienbüro der Bischofskonferenz weiterleiten.

[Österreichs Bischöfe warnen vor den Folgen des assistierten Suizids](#)  
[Bischöfe mahnen: Assistenz zum Leben statt Hilfe zur Selbsttötung"](#)

Vgl. dazu Gastkommentare in "Die Presse": [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EbQ\\_eZWp2ytli2EggQBbajwBpQ06paxXW9NzXorAzjZ\\_CA?e=rg9ps3](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EbQ_eZWp2ytli2EggQBbajwBpQ06paxXW9NzXorAzjZ_CA?e=rg9ps3).

Vgl. dazu "Brief des Herausgebers" in "Kleine Zeitung": [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EaEG77UW88Z0uSRgynujS8MB1ZK7oij\\_Rhp3y8bIWbVMeQ?e=93gh4x](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EaEG77UW88Z0uSRgynujS8MB1ZK7oij_Rhp3y8bIWbVMeQ?e=93gh4x); aber auch Meldung in "Kleine Zeitung": [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EQRJrBRi8MtHhGOIbZ49yWMBIm14lh2kZVtDXCmfu4gNvQ?e=cN30zH](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EQRJrBRi8MtHhGOIbZ49yWMBIm14lh2kZVtDXCmfu4gNvQ?e=cN30zH).

Vgl. auch Überblick über die medienethische Debatte im - internen - kathpress-Infodienst: [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EW4Tzj6IMJJKnuG4hUy6SlcBD4vslc-OBwSxEPVoy5vww?e=qbyraX](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EW4Tzj6IMJJKnuG4hUy6SlcBD4vslc-OBwSxEPVoy5vww?e=qbyraX).

<sup>8</sup> Bernd Hillebrand, unser Professor für Pastoraltheologie, der im kommenden Jahr uns auf den Priestertagen begleiten wird, führt in seiner Antrittsvorlesung einen Gedanken zu diesen Überlegungen aus: "Die Beziehung von Kirche zu den anderen verändert sich durch eine schwache Beziehung, indem die anderen nicht mehr auf sich bezogen werden, sondern Kirche sich von den anderen her entwirft. [...] Wenn sich das Kirchenbild aufgrund einer schwachen Beziehung von einer gesellschaftlichen Vormachtstellung verabschiedet, beginnt sie unter der Prämisse bedingungsloser Anerkennung im Sozialraum da zu sein, Präsenz nicht aufzugeben, aber eigene Räume zur Verfügung zu stellen. Gemeindehäuser, Kirchen und Gärten stehen den Menschen im Sozialraum als Begegnungsorte und diakonische Nutzungsräume zur Verfügung. Ämter verlieren im Kontext einer schwachen Beziehung ihre ontologische Vormachtstellung und stellen sich in einen öffentlichen Dienst. Haupt- und Ehrenamtliche suchen Begegnungsorte gegenseitigen Austausches, die wiederum im eigenen Wirken Plätze freigeben und aus einer schwachen Beziehungen agieren. Ämter haben dann nicht mehr Kontrollfunktion, sondern handeln aus der Sorge für alle, immer gratis, nie umsonst, aber ohne Rendite. In globaler Perspektive geht es bei Partnerschaften mit der Weltkirche nicht mehr um Entwicklungshilfe, sondern um eine Leben ermöglichende Verbindung, die das Wohl aller Menschen möchte und die sich solidarisiert mit der Sorge um die Möglichkeit und Bedrohtheit des Lebens auf dem Planeten Erde."

<sup>9</sup> Es tut wirklich weh, da und dort zu hören, wie mit Frauen umgegangen wird oder dass auch Lehrende an unseren Hochschulen und Universitäten von Menschen bedrängt werden, die vorgeben, "gut katholisch" zu sein; nur weil diese Frauen sind. Integralistische Tendenzen sind in Gesellschaft und Kirche wahrzunehmen und zuletzt stärker geworden: letztlich zeugen solche aber davon, dass der Glaube an Gott, den Herrn der Welt, bei weitem nicht ausgeprägt ist, wiewohl sich die Vertreter solcher Positionen als solche verstehen. Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: Mit welchen Ohren gehen wir in einen Dialog mit Frauen über frauenspezifische Themen, etwa mit der Frage im Hinterkopf: "Die wollen ja nur geweiht werden?" Oder

ein nicht eindeutiger Umgang mit der von uns gewählten und gelebten Lebensform. Weil ER, Jesus, hinein gegangen ist in *diese* Welt, leben wir *dann* Nachfolge, wenn wir alles daran setzen, einander zuzuhören, zum gegenseitigen Verständnis einzuladen und hierfür auch Taten setzen.<sup>10</sup>

### **Füreinander statt auseinander**

Tendenzen des 'Auseinander' gibt es auch in der Kirche. Wir müssen uns - zumindest in großen Teilen Europas – von einer bekannten und die Jahrhunderte herauf gewordenen Form von Kirche verabschieden, die viel Gutes zur Entwicklung der Gesellschaft beigetragen hat.<sup>11</sup> Im Heute, das sich uns als multireligiös, multiethnisch und damit komplex darbietet<sup>12</sup>, hat sich Kirche anders zu artikulieren als viele von uns es gewohnt sind. So etwa meint Professorin Regina Polak<sup>13</sup>: "Dies [ernstgenommen] setzt jedoch ein 'Personal' voraus, das auch jene Fragen und Erfahrungen glaubwürdig und intellektuell redlich benennen kann, auf die der Glaube und die Theologie – zum Beispiel mit dem Christus-Glauben – Antwort geben. Weiters ein Personal, das das christliche Kerygma im Licht der zeitgenössischen Kultur übersetzen kann. Es gibt also tatsächlich einen theologischen Lernbedarf, denn in einer mit sich selbst beschäftigten Kirche fehlen diese Kompetenzen nicht selten. Der Glaube gilt als selbstverständlich und selbst-erklärend, gesucht wird meistens nur nach moderneren Verpackungen. Bei all den Debatten habe ich manchmal den Eindruck, dass in der Theologie nicht wenige davon ausgehen, dass wir selbst mit unseren Formeln Gott bereits kennen,

---

machen wir wirklich ernst damit: "Sie sind mir an die Seite gestellt - und gemeinsam wollen wir Kirche leben und feiern?" Gewissensforschung täte not!

Vgl. hierzu die Stellungnahme der Dekanin der Katholisch-Theologischen Fakultät Wien zu verschiedenen besorgniserregenden Vorgängen:

[https://ktf.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/f\\_ktf/2025/Dateien\\_zum\\_Download/Stellungnahme\\_KTF\\_Antidiskriminierung.pdf](https://ktf.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/f_ktf/2025/Dateien_zum_Download/Stellungnahme_KTF_Antidiskriminierung.pdf).

- <sup>10</sup> Gerade deswegen schmerzt es mich, wenn da und dort von einem Umgangston unter uns - zwischen Mitarbeitenden, haupt- und ehrenamtlichen, zu hören ist, der nicht dem Evangelium entspricht. Damit sind nicht unterschiedliche Meinungen gemeint, die auftauchen und die gemeinsam angegangen werden müssen, um zu einer Entscheidung zu kommen, sondern Abkanzelungen, Schlechtmachen und ähnliches mehr: "Bei euch aber soll es nicht so sein" rufe ich mit unserem Herrn in Erinnerung, sind wir doch alle in Seinem Dienst und daher gerufen, auch Seinen Umgang zu pflegen.
- <sup>11</sup> Nicht unerwähnt sei an dieser Stelle erneut, dass der Sendungsauftrag Jesu an die Jünger derselbe bleibt, egal wie viel hauptamtliches Personal wir als Kirche zur Verfügung haben, egal wie viele Kirchen und andere Gebäude wir für unser professionell aufgestelltes Leben unser eigen nennen, egal wie viele Priester oder Diakone oder Pastoralreferenten in der Diözese wirken etc. Die *Form* unserer Sendung wird sich nach den vorhandenen Ressourcen richten, der Auftrag bleibt derselbe.
- <sup>12</sup> Es geht um die Wahrnehmung und nicht die Beurteilung mancher Entwicklungen, die zum status quo geführt haben.  
Othmar Karas, Präsident des Europäischen Forums Alpbach zeigt in einem jüngst in der 'Furche' erschienen Interview auf, wie eigene Identität und Miteinander - etwa in Europa - politisch betrachtet funktionieren kann. Dazu ist es freilich notwendig, herkömmliche Schemata - wie das bloße 'entweder - oder' auf die Seite zu legen: <https://www.furche.at/politik/othmar-karas-wir-sind-so-gefordert-wie-1945-16535095> oder in der Ausgabe vom 21.8.2025 hier einsehbar: [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_grazseckau\\_at/EUU9dOnWk\\_tlui9daEooCjsBNcSTv78Y7OIKI7wx1dMdMQ?e=92gVav](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b/g/personal/wilhelm_krautwaschl_grazseckau_at/EUU9dOnWk_tlui9daEooCjsBNcSTv78Y7OIKI7wx1dMdMQ?e=92gVav).
- <sup>13</sup> Ein bewegendes Interview, um Regina Polak 'besser' kennenzulernen, ist am 24. Augustin der Zeitung "Die Presse" erschienen und kann hier nachgelesen werden: [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_grazseckau\\_at/EFTwInWWRglDkWIwzW1XX4QBkytaHhS-PgjuSdyHWhDS8Q?e=qUrRxk](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b/g/personal/wilhelm_krautwaschl_grazseckau_at/EFTwInWWRglDkWIwzW1XX4QBkytaHhS-PgjuSdyHWhDS8Q?e=qUrRxk).

während die Menschen gott-los seien, weil sie diesen Formeln nicht zustimmen wollen. Die Verantwortung liegt bei den anderen und im Außen, nie bei uns selbst."<sup>14</sup> Eine plurale Gesellschaft 'verlangt' förmlich nach verschiedenen Formen von Kirche - und wir tun gut daran, die unterschiedlichen Arten Kirche zu leben, sowie wahrzunehmen, sodass Vielfalt in Einheit gelebt werden kann.<sup>15</sup> Ohne die Vielfalt anzunehmen, kann es keine Einheit, keine Liebe geben!<sup>16</sup> Von Bedeutung ist das Wissen um das gemeinsame Ziel, das uns allen - hoffentlich - Gott ist<sup>17</sup>: Je mehr wir uns IHM auf unterschiedlichen Wegen nähern, desto näher sind wir einander<sup>18</sup>: "In den von zunehmender Fragmentierung der Lebenswelten und von wachsender Polarisierung der Einstellungen gekennzeichneten modernen Gesellschaften, in denen Digitalisierung und soziale Medien eher zur Isolation und Vereinsamung als zu neuem Miteinander beitragen und in denen die wachsende Verunsicherung auf vielen Ebenen zu identitärer Abgrenzung und Abschottung führt, aus denen neue gewaltsame Konflikte erwachsen,

---

<sup>14</sup> Polak, Österreich.

<sup>15</sup> Vergangenen Zeiten nachzutruern oder auch sie zu idealisieren, bringt uns in dieser herausfordernden Situation nicht weiter: Gott kommt uns eben im Heute entgegen [vgl. unser Zukunftsbild] - und daher sind vermeintlich einfache "Rezepte", wie sie da und dort angeboten werden, nicht zielführend - auch wenn sie in anderen Kontexten und damit Situationen in der (europäischen) Welt zielführend sein mögen. Wir sind eben Kirche von Graz-Seckau - und es gilt, unseren Weg der Nachfolge zu gehen, der ja immer noch Spielraum lässt.

<sup>16</sup> Schwind, Einheit, 386 beleuchtet in dieser, seiner Dissertation in Innsbruck - freilich unter dem Blickwinkel der 'Spiritualität der Einheit' und damit in der mystischen Erfahrung Chiara Lubichs - eindrucksvoll wie "im Konzept einer in perichoretischer Dynamik verstandenen trinitarischen Einheit, in der Eins-Werden und Sich-Unterscheiden einander gegenseitig bedingen und zur Entfaltung bringen", diese Spannung zwischen abgrenzender Identitätsstiftung und Identitätsstiftung durch Liebe bzw. Hingabe er- und lebt werden kann.

<sup>17</sup> Hartmut Rosa erinnert in einem Interview zu seinem Buch "Demokratie braucht Religion" an dieses Wesensmerkmal (vgl. Schachner, Stimme): "Zukunft funktioniert nur, wenn wir wissen, wo wir hinwollen. Und dieser Zukunftshorizont trübt sich immer mehr ein. [...] Wir fürchten, die Zukunft verloren zu haben. Wir sind nicht mehr von der Verheißung getrieben, sondern von der Angst. [...] Demokratie ist das Versprechen, dass jeder eine Stimme hat. Aber jeder hat auch Ohren." Es gehe darum, nicht nur seine eigene Meinung kundzutun, sondern auch den anderen zu hören. Er verweist dabei auf König Salomo, über den die Bibel erzählt, dass er ein "hörendes Herz" gehabt habe. Als Abnicken will es der Soziologe aber keinesfalls (miss-)verstanden wissen: "Resonanz heißt nicht Konsonanz (Gleichklang, Anm.) Es geht darum, dass beide in einem Gespräch transformieren." "Wenn Sie in eine Kirche, einen Tempel, eine Moschee gehen, ist es dort still, dunkel, es gibt nichts zu tun." Dieser andere Blick in zeitlicher Hinsicht zeige sich an den Feiertagen, wenn die Geschäfte zu sind und keiner arbeitet. Im rituellen Bereich stehe das Gebet für diesen anderen Zugang, da es sich gleichzeitig nach innen und außen wendet. "Ich nenne das Anrufbarkeit. Und diese ist auch für eine Demokratie wichtig."

<sup>18</sup> Vgl. die Zeitdiagnose des Historikers Riccardi, Frieden, 37f, der die Notwendigkeit des Gemeinsamen von der Kehrseite verdeutlicht und hierzu jüngste Beispiele in Erinnerung ruft: "Der solidarische Einsatz vieler Menschen zu Beginn des Krieges, um den Ukrainern zu helfen, war überraschend. Vielleicht wurde damit die Auflehnung gegen eine Art von Diktatur des Narzissmus zum Ausdruck gebracht, die scheinbar das anthropologische Grundgerüst unserer Gesellschaft bildet. Auf ähnliche Weise hatte sich auch schon eine Offenheit während der Pandemie gezeigt. Trotzdem haben die ichbezogene Lebensweise und der weit verbreitete Kult des Ichs viele Formen des Zusammenlebens verdrängt. Der italienische Schriftsteller Sebastiano Vassalli beschreibt die heutige Welt folgendermaßen: 'Die Gegenwart ist lautes Geschrei: Milliarden über Milliarden Stimmen schreien alle zusammen und in allen Sprachen das Wort 'Ich' und versuchen sich gegenseitig zu übertönen: 'Ich, ich, ich' ...' Wir leben in einer 'Ich-Welt', die aus Egozentrik, aber auch aus Einsamkeit und Traurigkeit gemacht ist. Das 'Ich' zersetzt das 'Wir', die Familie, die Gemeinschaft, die Kirche. Dieses 'Ich' führt zu viel Einsamkeit, aber auch zu Aggressivität. Es gibt auch eine große Belanglosigkeit der einsamen Menschen, sie erdulden die Geschichte, ohne sie infrage zu stellen und mitzugestalten. Allein fällt es schwer, sich eine andere Ausrichtung für die Geschichte vorzustellen. Wenn das Ich überheblich ist oder sich absondert, entstehen soziale und dann auch nationale Konflikte. Oder man nimmt sie hin. Ist der Nationalismus im Grunde genommen nicht ein kollektiver Egoismus?"

geht die Sehnsucht nach mehr Gemeinsamkeit und Einheit häufig einher mit einer wachsenden Angst vor Nähe und möglicher gegenseitiger kultureller Bereicherung.<sup>19</sup> Dies bedeutet zugleich ernstzunehmen, dass Unterschiede in Einheit gelebt werden können, wenn wir den anderen bzw. die andere oder das andere als Geschenk für uns selbst sehen, sondern einander in jener Ehrfurcht begegnen, die notwendig ist, wollen wir uns als Menschen mit unterschiedlichen und je eigenen Wegen zu Gott anerkennen. Identität, nach der wir uns sehnen, erlangen wir eben nicht aus Abgrenzung, sondern dadurch, dass wir füreinander da sind, einander lieben und daraus unseren Selbststand gewinnen, der gerade im Heute vielen von Bedeutung ist.

Mitunter scheint es, dass dieser Aspekt als Teil unseres Glaubens schwach ausgeprägt ist: "Glauben bedeutet mit dem Denken, mit dem Herzen, mit dem Gefühl für Richtig und Unrichtig, mit allem, was Menschendasein ausmacht, in Christi Schule zu treten. Denken wir daran: Wenn das ganze Schiff falsch fährt, hilft es nicht, im Schiffe von rechts nach links zu gehen, oder für einen Apparat einen anderen einzusetzen; das Ganze muss anders fahren. Glauben ist also ein Vorgang, eine Unterweisung, eine Umformung, worin die Augen neu geschaffen, die Gedanken anders gerichtet, die Maßstäbe selbst umgemessen werden."<sup>20</sup> So unseren Glauben verstehend- mit dem Denken und dem Herzen in den Fußstapfen Christi - zu leben werden wir nicht der unseligen Jammerei über eine zunehmende Minderheitensituation verfallen oder uns von Zahlen lähmen lassen<sup>21</sup>, sondern aus der Freiheit leben, die die sich uns anbietende Wirklichkeit schenkt.<sup>22</sup> Diese Kreativität gilt es zu hüten und zu pflegen, von der schon der damalige Kardinal Joseph Ratzinger in den 1970iger-Jahren gesprochen hat, was eben alles andere als 'Enge' bedeutet.<sup>23</sup> Es gilt daher, uns die Instrumente anzueignen, die wir in der Verkündigung, also im Leben, neu und vertieft nötig haben, mit der Vielfalt und mit jenen umzugehen, die sich auf den Weg machen.<sup>24</sup> Hierzu wissen sich die

---

<sup>19</sup> Schwind, Einheit, 386.

<sup>20</sup> aus: Romano Guardini, Der Herr - Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi, Würzburg 1940, zit. in: Lektionar zum Stundenbuch I/2. Freiburg i.Br. 1978, 150f.

<sup>21</sup> Am 17.9. werden die aktuellen Zahlen der katholischen Kirche in Österreich veröffentlicht werden.

<sup>22</sup> Vgl. Winter, Unaufhaltsam. Auch das Buch von Löffeld, Gott, ist im Ganzen als ein Plädoyer dafür zu lesen, das Heute wirklich ernst zu nehmen und nicht der Versuchung der Frau des Lot zu erliegen, zurückzuschauen.

<sup>23</sup> Interessant ist freilich, dass auch andere führende Theologen wie Karl Rahner sich über die "kleine Herde" differenziert Gedanken gemacht haben - etwas, was in Debatten heute leider schmerzlich abgeht. Vgl. hierzu auch den Text zur Vertiefung im Abschnitt b. von Klaus Hemmerle.

<sup>24</sup> In seiner seiner Erzählungen schreibt Martin Buber: "Einer der Aufklärer, ein sehr gelehrter Mann, der vom Berditschewer gehört hatte, suchte ihn auf, um auch mit ihm, wie er's gewohnt war, zu disputieren und seine rückständigen Beweisgründe für die Wahrheit seines Glaubens zuschanden zu machen. Als er die Stube des Zaddiks betrat, sah er ihn mit einem Buch in der Hand in begeistertem Nachdenken auf und nieder gehen. Des Ankömmlings achtete er nicht. Schließlich blieb er stehen, sah ihn flüchtig an und sagte: »Vielleicht ist es aber wahr.« Der Gelehrte nahm vergebens all sein Selbstgefühl zusammen – ihm schlotterten die Knie, so furchtbar war der Zaddik anzusehen, so furchtbar sein schlichter Spruch zu hören. Rabbi Levi Jizchak aber wandte sich ihm nun völlig zu und sprach ihn gelassen an: »Mein Sohn, die Großen der Thora, mit denen du gestritten hast, haben ihre Worte an dich verschwendet, du hast, als du gingst, drüber gelacht. Sie haben dir Gott und sein Reich nicht auf den Tisch legen können, und auch ich kann es nicht. Aber, mein Sohn, bedenke, vielleicht ist es wahr.« Der Aufklärer bot seine innerste Kraft zur Entgegnung auf; aber dieses furchtbare »Vielleicht«, das ihm da Mal um Mal entgegenklang, brach seinen Widerstand." (<https://www.martin-buber.com/zitate/vielleicht/>)

Stellen im Ordinariat als Unterstützer herausgefordert.<sup>25</sup> Damit leisten wir unserer Gesellschaft einen wichtigen Dienst, weil wir vorleben, was es heißt, füreinander da zu sein und miteinander gut umzugehen [also einander zu "lieben"].<sup>26</sup>

*Als theologisch-spirituelle Vertiefung für diesen Abschnitt meines Impulses stelle ich ein Kapitel aus dem Büchlein von Andrea Riccardi über den Frieden zur Verfügung:<sup>27</sup>*

*"Der größte italienische Philosoph des zwanzigsten Jahrhunderts, Benedetto Croce, war ein Laie und Liberaler. 1942, auf dem Höhepunkt des Weltkriegs, schrieb er einen Essay mit dem charakteristischen Titel: 'Warum wir nicht umhin kommen, uns Christen zu nennen'. Die Bezeichnung als Europäer war für ihn gleichbedeutend mit der Bezeichnung als Christ, ohne sich mit kirchlichen oder religiösen Vorstellungen zu identifizieren. Man kann sich nicht nur auf die christlichen und historischen Wurzeln des Kontinents berufen, über die schon so viel gesagt wurde. Man darf sich auch nicht mit den christlichen Wurzeln oder der christlichen Vergangenheit begnügen. Damit würde man sich einer alten Geschichte rühmen, wie es Adelsfamilien tun, die sich im Niedergang befinden.*

*In Europa ist das Christentum nicht nur ein Erbe der Vergangenheit. Heute sind die mehr oder weniger großen christlichen Gemeinschaften tief in das europäische Leben integriert und bilden gleichsam ein Netzwerk vom Atlantik bis zum Ural. Vielleicht hat die Zahl der Christen in Europa im Vergleich zu früher abgenommen, sie bilden jedoch Gemeinden, die das Evangelium leben, beten, auf das Wort Gottes hören und Freunde der Armen sind. Dabei versuchen sie, sich nicht im engen Winkel einer kleinen, selbstbezogenen Welt abzuschotten. Sie sind eine Quelle der Menschlichkeit, der Inspiration, des Handelns und von im Wort Gottes verwurzelten Visionen.*

*Christen waren aktive und bedeutende Mitgestalter bei den historischen und jüngeren Einigungsprozessen des Kontinents. Dies gilt für die protestantische Welt nach dem Ersten Weltkrieg auf dem Gebiet der Ökumene und für die katholische und protestantische Welt im europäischen Einigungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg. Christen haben eine Rolle gespielt im Widerstand gegen die Unterdrückung in Osteuropa bis hin zur großen friedlichen Revolution von 1989. Die beiden Kriege des 20. Jahrhunderts, die bald zu Weltkriegen wurden, haben die europäischen Christen als ihre eigenen Niederlagen empfunden. Aus dem Abgrund des Unheils, und ich möchte hinzufügen von Auschwitz, sind sie neu aufgebrochen mit dem Traum vom Frieden unter den Europäern. Nach der Shoah pflegten die Christen ein neues Verhältnis zum Judentum, ihrem jahrhundertelangen Nachbarn in Europa.*

*Doch heute laufen die christlichen Gemeinschaften Gefahr, an einer für Europa typischen Krankheit zu erkranken: der Angst. Wir sind Gesellschaften, in denen das Gefühl der Angst verbreitet ist, was einige politische Strömungen sehr geschickt zu nutzen wissen. Europa hat Angst vor den weltweiten Horizonten, die sich in den letzten Jahrzehnten der Globalisierung enorm ausgedehnt haben. Diese grundlegende Revolution wurde nur in Ansätzen*

---

<sup>25</sup> Das bedeutet zugleich aber auch, dass Schluss sein muss mit der unseligen Debatte, die dann und wann auftaucht, wonach "im Wasserkopf 'Ordinariat' so viele sind, in der Seelsorge aber [zu] wenige ...". Es geht immer um die gemeinsame Sendung - da wie dort sind die Aufgaben und Dienste wichtig.

<sup>26</sup> Es sei hier nur angedeutet und nicht näher ausgeführt: Gibt es in einem solchen Leben auch Grenzen, die nicht zu überschreiten sind? Trotz aller Beliebigkeit, die wir (er)leben, und der Menschen, die sich viele Gedanken machen, aber uns nicht mehr am Schirm haben.

<sup>27</sup> Riccardi, Frieden, 97-103.

wahrgenommen. Bauman spricht von der flüchtigen Angst als einem Dämon, der in den Winkeln der Gesellschaft lauert. Mircea Eliade beschreibt eine Furcht vor der Geschichte, die sich manchmal zeigt. Es scheint, dass das Ferne uns jederzeit erreichen und in unser Leben eindringen kann. Die Gestalt dieses 'Fernen' ist oft der Immigrant. In dieser Hinsicht wird das Phänomen emotional wahrgenommen. Vor kurzem dachten mehr als 70% der Italiener, dass es viermal so viele Einwanderer gäbe, wie es tatsächlich gibt. Das Gleiche gilt für die Muslime. Die Angst will besänftigt werden und ruft nach Schutz und Verteidigung und in der Tat werden die Grenzen und Mauern wiederentdeckt. Die Europäer sind dem Wind der globalen Welt ausgesetzt und versuchen, ihre Identität neu zu erfinden und sich gegen das zu verteidigen, was sie als übermächtige Kontamination empfinden.

Die Europäer haben Angst vor der Geschichte und verstehen nicht, welche Aufgabe sie in der großen Welt erfüllen sollten. Sie ziehen sich in sich selbst zurück. Bauman argumentiert, dass die Angst die Lust auf das Abenteuer vertrieben hat. Denn Europa war einmal auf Gedeih und Verderb ein extrovertierter Kontinent in den Bereichen des Handels bis hin zur Weltherrschaft und zur unhaltbaren Vorstellung, der Welt die Zivilisation bringen zu müssen, und zum Wunsch, diese zu erkunden und zu missionieren. Jetzt hat Europa Angst. Die Folgen sind für alle sichtbar, denn die Menschen sorgen sich krampfhaft und unerbittlich um ihr materielles und psychisches Wohlergehen. Wir haben Angst, dass sie die Kontrolle über uns und unsere Umwelt verlieren. Bauman zeigt auf, dass sich der heutige Mensch allein und schutzlos fühlt: die Überbewertung des Individuums bringt seine tiefe Verletzlichkeit zum Vorschein, da es ohne den Schutz da steht, den ihm einst das dichte Netzwerk sozialer Bindungen anbot. In den europäischen Gesellschaften werden die gemeinschaftlichen und familiären Bindungen zugunsten des Individualismus gelockert.

Die Menschen fühlen sich enturzelt und der Welt ausgeliefert. Es hat den Anschein, dass die Europäische Union keinen greifbaren Schutz bieten kann, nicht zuletzt wegen ihrer komplexen Maßnahmen im Zusammenhang mit aggressiven Regierungen und deren Politik. Es zeigt sich eine Unzufriedenheit mit den Institutionen, die als abgehoben wahrgenommen werden. Nach der russischen Aggression gegen die Ukraine fühlen sich die osteuropäischen Länder einer möglichen russischen Bedrohung stärker ausgesetzt, auch im Rückblick auf ihre schwierige Geschichte mit der Sowjetunion oder dem russischen Imperium.

Es ist nicht leicht, sich als Europäer zu verstehen. Man bevorzugt, sich als national oder lokal zu definieren. Die in einer globalen Welt enturzelten Menschen sind verwirrt und suchen Zuflucht in ihrer Heimat, um sich gewissermaßen vor den globalen Strömungen zu schützen. Angst, Wut und Pessimismus gehen Hand in Hand in einer Zeit, in der die Politik zu sehr von Emotionen bestimmt wird. In Europa vollzieht sich nicht nur in der Politik, sondern auch im Bewusstsein der Menschen ein tiefgreifender Wandel. Es wächst das Misstrauen gegen Einheitsgebilde, wie die Europäische Union und viele andere. Eine harte und aggressive Sprache, wie man sie schon lange nicht mehr gehört hat, findet sogar bei politischen Führern Anklang. Man meint, dass eine Politik der Muskeln größeren Schutz bietet. In diesem Zusammenhang muss über Nationalismus, Populismus und souveränes Denken reflektiert werden. In verschiedenen Ländern wird nach einem starken Mann an der Spitze gesucht und nicht nach einer Vermittlung durch demokratische Prozesse. Die Menschen wollen ihr nationales Schicksal von dem der anderen Europäer abgrenzen.

Die Angst droht die christlichen Gemeinschaften anzustecken. Diese könnten den Blick in die Vergangenheit richten und den Rückgang der Mitglieder im Kontext der Säkularisierung

*beklagen. Aber heute besteht das Problem nicht so sehr in der Säkularisierung, sondern in der Globalisierung. Durch sie geraten die Europäer und mit ihnen zu viele Christen in Angst, werden wütend und pessimistisch. Der italienische Christ und Dichter David Maria Turollo formulierte dieses Gebet: 'Herr, rette mich vor der grauen Farbe des erwachsenen Menschen und befreie das gesamte Volk von der Senilität des Geistes. Schenke uns erneut die Fähigkeit zu trauern und zu jubeln, damit das Volk in deinen Kirchen wieder zu singen beginnt.'"*

## **b. Unser Glaubensbekenntnis**

Vor 1.700 Jahren fand das erste Ökumenische Konzil in Nicäa statt. Das, was wir im Heute als Grundlage unseres Glaubens bekennen, wurde in seinen Grundzügen damals - in alles andere als durchsichtigen Situationen - festgelegt. In seiner Folge endete vor nunmehr 60 Jahren das Zweite Vatikanische Konzil, das mit seinen beiden, komplementär zu lesenden und vor allem zu lebenden Kirchenkonstitutionen für uns Wegweisung im Heute ist. Die Jahrhunderte herauf wird deutlich, wie sehr sich Kirche mit dem, was ihre Grundlage ist, in der jeweiligen Zeit versteht und das Evangelium wie auch die gesamte Botschaft der Bibel aus diesem Blickwinkel gelesen, verstanden und vertieft hat und gerade daraus erneuert wird. Daher sei mir ein Blick auf das Kirchesein im Heute erlaubt.

Die Studie "Was glaubt Österreich", auf die Frau Prof. Regina Polak während der Priestertage intensiv eingehen wird, beschreibt den immensen Wandel des religiösen Selbstverständnisses. Einige Stichworte dazu:

- Einbettung von Religion in den Alltag verschwindet.
- Konfessionszugehörigkeit wird zweitrangig.
- Glaube an 'etwas Höheres' ist hoch, allerdings nicht explizit der Glaube an Gott/Jesus/Trinität.
- Religion vermittelt für die Gesellschaft wichtige Werte.
- Neue Praktiken entwickeln sich (große Offenheit für 'Vorbereitungs-Rituale' – z.B. Ritual als Vorbereitung auf die Matura, ...).
- Vergemeinschaftung und Individualität stehen sich gleichrangig gegenüber.

Unser Zukunftsradar und die Befragungen unserer Diözese im vergangenen Jahr liefern komplementäre Ergebnisse:

- Als 'Kraftquelle' wurden vor allem Natur, Familie/Freunde, Musik und Stille genannt; nicht so häufig wurde Gebet, Kirche, Gottesdienst und Bibel aufgezählt.
- Die Wichtigkeit von Spiritualität/Glaube/Kirche ist vor allem bei den Lebensereignissen/-übergängen, in Krisen, bei Krankheiten und in Bezug auf die Sinnfrage gegeben. Nicht vergessen werden dürfen in diesem Zusammenhang aber auch die Suchbewegungen junger Erwachsener, die wach wahrzunehmen sind.
- Das aktive Handeln der Kirche wird vor allem gefordert im Blick auf die Themen Frieden, soziale Gerechtigkeit (z.B. soziale Grundsicherung garantieren und nicht im Sozialbereich sparen), ethische Fragestellungen und Inklusion.

## **Synodal bei den Menschen sein**

Diese Stichworte bzw. die Studienergebnisse geben Anlass, darüber nachzudenken, wie unsere Sendung, IHN, Jesus, zu verkündigen, geschehen sollte. Welche Inhalte und Formate werden diesen Ergebnissen gerecht? Wie erreichen wir verschiedene Zielgruppen? Oder

eigentlich: Wie lernen wir von den Menschen im Heute neu das Evangelium?<sup>28</sup>

- Das Thema Synodalität im Sinne eines gemeinsamen Unterwegsseins als Volk Gottes mit Jesus in unserer Mitte wurde in den letzten Jahren betont und damit die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils neu belebt. Die Frage bleibt, wie sich diese Bestimmung von Synodalität in der konkreten Praxis des kirchlichen Lebens zeigt:
  - Was braucht es, damit Aufeinander-Hören, Gemeinsam-Entscheiden und Miteinander-Umsetzen gelebt werden kann?
  - Welche Formen der Transparenz, Rechenschaft und Evaluation sind im kirchlichen Alltag angemessen? Was bedeutet also 'Qualität in der Pastoral'?
  - Wie gelingt es uns, dass Gremien, die wir auf den verschiedensten Ebenen in unserer Diözese haben, Synodalität leben?
- Das Zukunftsbild gibt uns einmal mehr wichtige Impulse für eine zukünftige Erscheinungsform von Kirche.
  - Es geht um die Menschenorientierung<sup>29</sup> vor Kirchen- oder Pfarrorientierung, weil es uns um Christus geht: Als Kirche wollen wir immer mehr in der Nachfolge Jesu dem Menschen und dem Leben dienen – besonders den Armen und Benachteiligten aller Art. Menschen sollen mit ihrem Leben Platz finden, aufatmen können, Stärkung und die Nähe Gottes erfahren, mitgestalten, Fragen stellen, Antworten erhalten, feiern, Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter finden – und die Intensität ihrer Beteiligung selbst bestimmen.
  - Mit vielen Menschen/Institutionen/Einrichtungen 'guten Willens' wollen wir eine Solidargemeinschaft sein: Als Teil der Gesellschaft suchen wir den Dialog mit allen gesellschaftlichen Gruppen, Institutionen, Verantwortungsträgern und bringen uns ein im Geist des Evangeliums zum Wohl der Menschen<sup>30</sup>.
  - Es braucht eine gut begründete Ausgewogenheit zwischen 'Bewährtes stärken' und 'Neues fördern': In der Kirche fördern wir bewusst auch neue Formen und neue Erfahrungsräume. Dazu gehen wir in ungewohnte, fremde, nicht vertraute Lebensräume und entdecken dort Gottes Wirken. Dabei stehen verstärkt jene Menschen im Mittelpunkt, die selten oder gar keinen Kontakt zur Kirche haben.<sup>31</sup>
  - Die Synodalität als Ausdruck der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils gilt es als Lebensweise anzuwenden: Als Kirche wollen wir die Fülle an Berufungen entdecken, wertschätzend annehmen, zulassen und fördern. So können sich Menschen mit ihren Gaben und Fähigkeiten (*Charismen*) in den Dienst der Menschen und der Kirche stellen. Priester, Diakone und hauptamtliche Laien stehen im Dienst derer, die das Leben und die Pastoral der Kirche vor Ort tragen, indem sie ermöglichen und befähigen.<sup>32</sup>

---

<sup>28</sup> Vgl. Zukunftsbild II/1.

Vgl. aber auch das hinreichend bekannte Wort Klaus Hemmerles: "Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe." (Hemmerle Klaus: Was fängt die Jugend mit der Kirche an? Was fängt die Kirche mit der Jugend an?, in: Internationale Katholische Zeitschrift 12 (1983) 306-317, hier: 309.)

<sup>29</sup> Vgl. Zukunftsbild II/1.

<sup>30</sup> Vgl. Zukunftsbild II/3 und II/5.

<sup>31</sup> Vgl. Zukunftsbild II/4 und II/10.

<sup>32</sup> Vgl. Zukunftsbild II/6, II/8 und II/9.

## **Jeder Christ ist Missionar**

Ich rufe Papst Franziskus in seiner programmatischen Schrift *Evangelii gaudium* in Erinnerung, um diese Wegmarkierungen des Lebens unseres Glaubens abzurunden: "Kraft der empfangenen Taufe ist jedes Mitglied des Gottesvolkes ein missionarischer Jünger geworden (vgl. Mt 28,19). Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde und der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre. Die neue Evangelisierung muss ein neues Verständnis der tragenden Rolle eines jeden Getauften einschließen. Diese Überzeugung wird zu einem unmittelbaren Aufruf an jeden Christen, dass niemand von seinem Einsatz in der Evangelisierung ablasse. Wenn einer nämlich wirklich die ihn rettende Liebe Gottes erfahren hat, braucht er nicht viel Vorbereitungszeit, um sich aufzumachen und sie zu verkündigen; er kann nicht darauf warten, dass ihm viele Lektionen erteilt oder lange Anweisungen gegeben werden. Jeder Christ ist in dem Maß Missionar, in dem er der Liebe Gottes in Jesus Christus begegnet ist; wir sagen nicht mehr, dass wir 'Jünger' und 'Missionare' sind, sondern immer, dass wir 'missionarische Jünger' sind."<sup>33</sup> Wenn wir also Kirche sind, die Sein Leib im Heute ist, dann ist es notwendig, ihre Sakramentalität in Erinnerung zu rufen. Es geht um das gesamte Volk Gottes und mitten unter ihm jene, die durch die 'Weihe' ihn repräsentieren. In so manchen alles andere als zielführenden Debatten laufen wir m.E. Gefahr, diesen Wesenskern zu vergessen, da Kirche eben nicht nur eine bloß irdische Wirklichkeit ist und daher auch nicht mit allen anderen menschlichen Gemeinschaften auf eine Stufe zu stellen ist. *Lumen gentium* führt hierzu etwa klar aus: "Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfaßt und trägt sie als solches unablässig; so gießt er durch sie Wahrheit und Gnade auf alle aus. Die mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst. Deshalb ist sie in einer nicht unbedeutenden Analogie dem Mysterium des fleischgewordenen Wortes ähnlich. Wie nämlich die angenommene Natur dem göttlichen Wort als lebendiges, ihm unlöslich geeintes Heilsorgan dient, so dient auf eine ganz ähnliche Weise das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Geist Christi, der es belebt, zum Wachstum seines Leibes (vgl. Eph 4,16)."

*Auch hier sei zur Vertiefung ein Text angeboten. Dieser stammt aus den frühen 1970iger Jahren von Klaus Hemmerle:*

*"Es ist gar nicht so leicht auszumachen, auf welche Weise sich die Kirche am schnellsten und sichersten aus dem Dialog mit der Zeit hinauskatapultiert. Auch ins Getto führen viele Wege. Das Dilemma besteht darin: Wollten die Christen nur unter sich bleiben, so bliebe der nicht unter ihnen, um dessentwillen sie beieinander zu bleiben haben. Blieben sie nicht beieinander, so passierte wiederum dasselbe: Derjenige, der ihre Mitte sein soll, hätte nicht, worin er Mitte sein könnte – und gerade wenn er Mitte ist, so ist er es auf jene dynamische*

---

<sup>33</sup> Franziskus, *Evangelii gaudium* 120.

Weise, die alle Enge und Introvertiertheit sprengt. Fazit: Kirche, die nicht auch nach innen orientiert wäre, könnte sich gar nicht nach außen, könnte sich gar nicht über sich hinaus orientieren ...

Nicht die „goldene Mitte“ eines Kompromisses zwischen gefährlichen Extremen ist der Weg der Kirche, sondern die harte Mitte, in der alle Spannungen ausgehalten und bestanden werden, die einer schon ausgehalten und bestanden hat, einer, der dies freilich am Kreuz tat.

...

Ein Zeichen muss sichtbar sein, muss dort stehen, wo man es sehen kann, muss so aussehen, dass man es verstehen kann; aber wenn es sich nicht abhöbe, wenn es nicht von sich wegweise, wenn es nur Ornament wäre, mit dem das ohnehin Offenbare sich bestätigte und verzierte, hätte es eben seine Zeichenkraft eingebüßt. ...

Es ist immer Selbsttäuschung, wenn Christen meinen, das Christentum sei eine selbstverständliche Sache. Es ist Verschleierung der fundamentalen Situation des Christentums, wenn eine Epoche sich als christlich geriert, wenn Kirche wähnt, für die Gesellschaft und alle Bereiche ihres Lebens All- und Alleinzuständigkeit zu besitzen. ...

Die Fixierung des Gestern, seines Glanzes, seiner Geltung, seiner Gestalt vermag das Gestern nicht einzuholen, sondern verfehlt gerade jenes, was vom Gestern ins Heute zu übersetzen ist, indem dieses Gestern im Heute steril gemacht und so zur abseitigen und abartigen Gestalt am Rand des Heute degradiert wird. Man entdeckt heute, dass es auch gute Neugotik gibt, aber Gotik wird die Neugotik nie. ...

Die Kirche kann nicht darauf verzichten, Skandal, Provokation, Zeichen der Macht Gottes in der eigenen Ohnmacht zu sein. Doch nicht alles, was, gestern verständlich, heute unverständlich wird, ist deswegen vom Heiligen Geist, ist deswegen Torheit des Kreuzes. ... Natürlich ist Kirche eine kleine Herde, aber die kleine Herde ist weder der Rest des Gestern im Heute noch das Fähnlein der Entschiedenen, die sich nur für ihre eigenen Vorstellungen entschieden haben, und mögen diese sogar richtig sein. Es wird immer mühsam sein, die große Truppe aus der Behäbigkeit des Verweilens, aus der Gemütlichkeit des ungestörten Beieinander auf den schmalen und steinigen Weg nach vorn zu locken. Aber wer sich nur davonmacht, der verliert die andern – und oft genug sich selbst dazu.

Im Klartext: Gibt es nicht ein Entscheidungs-, ein Gruppen- und Gemeindechristentum, das sich zwar von den Gefahren alter Volkskirchlichkeit lossagt, das sich aber rasch nicht nur vom Gängigen und Biederem, vom Trägen und Verharrenden in der Kirche absetzt, sondern auch vom Kontakt mit den wirklichen Fragen und Problemen der Menschen rundum, vom Gang der Zeit, der man sich gewiss nicht einfachhin anpassen soll, die aber begleitet werden will von der Gemeinschaft dessen, der sich mit unserer Zeit eben gemein gemacht hat? ...

Kirche ist „kleine Herde“, aber sie ist es als Anfang einer neuen und als Anwalt der ganzen Menschheit. Ihr Interesse muss das Interesse Gottes, ihr Zeugnis die Provokation Gottes sein, der sich für den „Rand“ interessiert und in seinem Sohn selbst an den äußersten Rand hingegangen ist. Wenn Kirche Gemeinschaft derer ist, die sich von Gott die neue Gerechtigkeit schenken lassen, um selbst Zeichen für diese neue Gerechtigkeit zu sein, dann gehört zu ihrem Auftrag auch der besondere Einsatz für die Benachteiligten, für jene, die am Rande sind. ...

Die Kirche, die es schaffte, niemandem mehr wehzutun, die Kirche, die allen passte, hätte keinen Grund mehr, warum sie sich nicht einfach in die Gesellschaft hinein auflösen sollte. Und wenn sie es nicht tut, wird sie um Gründe ringen müssen, warum es sie noch geben soll

*und geben darf. Sie braucht einen „Naturschutzpark“, einen umzäunten Bereich, der ihr dennoch – trotz aller Angleichung ans Allgemeine – allein zusteht. ... Kirche sollte wieder weniger von sich selber reden und über sich selber nachdenken; sie ist heute mehr nach Gott und nach Jesus als nach sich selbst gefragt, und vielleicht „ist“ gerade dies die Kirche: Gemeinschaft, die sich nach Gott, die sich nach Jesus Christus in ihrer Mitte fragen lässt. ... Ort und Perspektive des Zeugnisses definieren sich durch die Situation, durch die Fragen der Menschen, wo und wie sie sind. Nur so entsteht jene lebendige Spannung, die übersetzt, indem sie bewahrt, und bewahrt, indem sie übersetzt.“<sup>34</sup>*

### **c. Synode - Synodalität**

"Begibt sich die Kirche in unseren Tagen in synodale Prozesse, kann deren Ziel [...] nur sein, sich von Gott führen zu lassen, also gemeinsam seinen Willen zu suchen. Dies schließt die Bereitschaft der Kirche ein, über ihren jetzigen Zustand hinauszuwachsen in eine Form, die mehr ihrer Sendung in der heutigen Zeit entspricht. Denn die Kirche selbst ist Sakrament, 'das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit' (*Lumen gentium* 1). Es gehört zum Wesen ihrer Existenz, transparent für Gottes Wirken zu sein."<sup>35</sup> Was uns hier Bischof Michael Gerber sagt, ist auf der Linie des Prozesses, den Papst Franziskus der ganzen Kirche mitgegeben hat<sup>36</sup>, der durch Papst Leo XIV. fortgesetzt wird. Im kommenden Monat werden sich auch aus unserer Diözese verschiedene Vertreter der partizipatorischen Gremien in Rom versammeln, um in Gleichklang mit der Weltkirche nicht nur das Heilige Jahr zu feiern, sondern sich dessen zu vergewissern, wie wir in dieser unserer Welt und Kirche unterwegs sind. Lösungen sind bekanntlich in komplizierten Situationen möglich, Komplexes hingegen - und in solchen Situationen befinden wir uns zumeist - verlangt nach 'trial and error', da kann und darf etwas schiefgehen, da können und müssen neue Wege eingeschlagen und versucht werden. All das verunsichert, weil Veränderung verunsichert, entspricht aber der Zeit, unserem Heute, und damit der Welt im Kleinen und Großen.

Das gemeinsame Suchen, von dem eben die Rede war, bedeutet, dass möglichst viele aus den unterschiedlichsten Berufungen auf diesem Weg eingebunden werden. Schmerzlich musste ich für mich feststellen, dass wir Ordensberufungen vielfach zu wenig Beachtung geschenkt haben und damit - vereinfacht gesagt - dem 'charismatischen Aspekt' der Kirche. Auch in der Wahrnehmung unserer Kirche verschwindet die meines Erachtens den Pegel der Glaubentiefe anzeigende Lebensform der Evangelischen Räte mehr und mehr. Dieser stille Verlust - ich denke da etwa an die Lioba-Schwestern oder auch die Sacré-Coeur-Schwestern,

---

<sup>34</sup> aus: Hemmerle, Kirche, 20-25.

Dort wird der Text vom Herausgeber wie folgt eingeführt: " Ein im Januar 1972 von Karl Rahner in der Zeitschrift „Stimmen der Zeit“ veröffentlichter Artikel mit dem Titel 'Marsch ins Getto' löste eine breite Diskussion über den Weg der Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland aus. Daraufhin haben Karl Rahner und Karl Lehmann im Kösel-Verlag einen Sammelband mit Beiträgen von Sachverständigen herausgegeben. Zu den angefragten Autoren gehörte auch Professor Hemmerle. Sein Artikel trug den Titel 'Viele Wege führen ins Getto'.

<sup>35</sup> Gerber, Synodalität, 45.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu etwa den Impuls des Brixener Bischofs Ivo Muser auf der Pastoraltagung seiner Diözese im September 2023: Muser, Hören.

die ihre Niederlassungen in den letzten Jahren schließen mussten, aber auch an den Karmel in Bärnbach, der mit dem Verlust der Priorin in den vergangenen Wochen schmerzhaftest blutet - ist ein großer für unsere Diözese.

### **Dialog mit Gott**

Schließlich sei an Tomáš Halík erinnert, der Wesentliches im Themenbereich Synodalität festmacht, wenn er sagt: "Der Weg der synodalen Erneuerung ist zuallererst ein Weg des Dialogs mit Gott; es ist ein Übergang von einer monologischen, selbstbezogenen Lebens- und Denkweise zu einem kontemplativen und dialogischen Ansatz. Wir können ihn nur gehen, wenn wir demütig die Grenzen unserer persönlichen und gruppenspezifischen Sichtweise anerkennen, unsere Vorurteile und kulturellen Stereotypen ablegen und unseren Blickwinkel erweitern. [...] Die gegenwärtige synodale Erneuerung ist ein kairos – eine der großen historischen Gelegenheiten zur Transformation, eine der großen Bekehrungen in der Geschichte der Kirche. Der Glaube an die Auferstehung und die Teilhabe am Geheimnis der Auferstehung schließen die Entschlossenheit ein, den Lebenden nicht bei den Toten zu suchen, nicht über die leeren Gräber der Vergangenheit zu weinen, sondern das 'Galiläa von heute' zu suchen, wo wir dem Auferstandenen begegnen können – ja sogar in vielen unerwarteten, 'anonymen Formen'. Dieses Galiläa von heute muss jenseits der sichtbaren institutionellen und mentalen Grenzen der Kirche gesucht werden – etwa dort, wo immer mehr Menschen aus verschiedenen Gründen die Kirche verlassen. [...] Die synodale Reform muss [...] mehr sein als eine bloße Fortführung der Linie des Zweiten Vatikanischen Konzils. Sie muss Raum für die Mission der Kirche in einem postmodernen Zeitalter der radikalen Pluralität schaffen."<sup>37</sup> Ich bin sehr dankbar, dass ich mit unserem Auxiliarbischof einen Bischofsvikar zur Hand bekommen habe, der alle Aspekte des synodalen Wesens unserer Kirche zusammenschaut und sie ins Leben der verschiedenen Wirklichkeiten unserer Kirche einbringt. Heute schon sei angekündigt, dass ich Weihbischof Johannes gebeten habe, im kommenden Jahr den Impuls am Beginn des Arbeitsjahres zu halten.

Ich verhehle nicht, dass der weltweite Prozess der Synode da und dort - auch unter höchsten "Würdenträgern" - Verunsicherungen ausgelöst hat, die mehrmals in Texten von Papst Franziskus wie auch letztlich in der Tagung "Pfarrer für die Synode" thematisiert wurde. Auf solche Texte sei hier kurz verwiesen und deren Lektüre empfohlen, um deutlich zu machen, dass eine synodale Kirche wesentlich auf das - geweihte - Amt angewiesen ist:

- \* Ich erinnere an den Brief des Generalsekretärs der Bischofssynode und des Präfekten des Dikasteriums für den Klerus an die Priester vom 19. März 2022, in dem er deutlich zu machen versucht, dass ein gemeinsames Voranschreiten in einer synodalen Kirche nichts wegnimmt vom Dienst/amt, das den Priestern anvertraut wurde.<sup>38</sup>
- \* Ich erwähne an dieser Stelle aber auch die Ansprache des Papstes im Februar 2024 auf

---

<sup>37</sup> Halík, Kirche, 13f.

Dort schreibt er u.a. auch (13): "Man muss sorgfältig unterscheiden zwischen dem Zeitgeist, der die oberflächliche „Sprache der Welt“ ist, und den „Zeichen der Zeit“, die die Sprache Gottes durch die Ereignisse in der Welt, durch tiefgreifende Veränderungen in Gesellschaft und Kultur sind. Der synodale Weg ist da der Weg der geistlichen Unterscheidung. Die rechte Unterscheidung ist die Frucht einer kontemplativen Annäherung an die Wirklichkeit."

<sup>38</sup> [https://www.synod.va/content/dam/synod/news/2022-03-19\\_priests/220083\\_Lettera-ai-Sacerdoti-TEDESCO.pdf](https://www.synod.va/content/dam/synod/news/2022-03-19_priests/220083_Lettera-ai-Sacerdoti-TEDESCO.pdf).

einer internationalen Tagung.<sup>39</sup>

- \* Schließlich sei auf einen Artikel verwiesen, den Stefan Ulz gemeinsam mit Pfarrer Matthias Hembrock - beide waren Teilnehmer am Synodentreffen der Pfarrer - erst jüngst in einer Zeitschrift veröffentlicht haben.<sup>40</sup>
- \* Von einer anderen Seite aus beleuchtet Sellmann den Priesterberuf im Heute: Angesichts all dessen, was sich vor unseren Augen verändert hat und verändert, muss sich auch die Gestalt [und damit ist nicht das Wesen!] des Priesterseins ändern, um nicht aus der Zeit zu fallen. Das macht er in einem Gespräch mit Altmann auf der Plattform *katholisch.de* deutlich.<sup>41</sup>

All das und weit mehr Texte lassen mich dringend darum bitten, dass Laien, Diakone und Priester in unserer Kirche sich in solche und andere Texte vertiefen, um dem leidigen Gegeneinander und Auseinander zwischen den verschiedenen, in der Kirche je eigenen und daher in unseren Breiten auch notwendigen Berufungen zu entgegen. Sich hier - positiv – einzubringen, muss Aufgabe aller sein, an die sich diese Zeilen richten, um nicht dem zu verfallen, was missverständlich wahrgenommen - verkürzt auf den Stand der Geweihten reduziert - Papst Franziskus immer wieder mit 'Klerikalismus' bezeichnet hat.

Ein weiteres Feld von Herausforderungen, das sich uns im Umgang mit der Synode stellt, ist zweifellos die Neuorientierung und damit Haltungsänderung untereinander. An einigen Beispielen sei es verdeutlicht:

- \* Wenn etwa in der Kirche - egal auf welcher Ebene - Entscheidungen getroffen werden, die nicht zu 100% meiner Meinung entsprechen: Wie gehe ich damit um? Da und dort wird von Verantwortungsträgern ja ein klärendes Wort erwartet, aber 'wehe', es fällt anders als ich es mir denke... Wenn ich da das Bild des Hirten - und dies ist nicht engzuführen auf Geweihte - bemühe: Leben wir das gegenseitige Vertrauen? Und können Entscheidungen, die 'Hirten' (Laien wie Geweihte) treffen, mit diesem Blick betrachtet werden, sodass sie nicht 'nur' mit auferlegter Gehorsamspflicht verwechselt und - wenn es gut geht - äußerlich akzeptiert werden?

In diesem Zusammenhang sei auch noch erwähnt: auch wenn ich mit der einen oder anderen Entscheidung nicht einverstanden bin: Bin ich bereit, mir zuzusagen, dass es vielleicht einen 'Rest' an Unklarheit auch bei mir geben kann - oder anders ausgedrückt, dass ich eben nicht der-/diejenige bin, die zu 100% immer Recht hat. - Wenn wir Synodalität ernstnehmen, dann gilt eben auch: ER ist die Wahrheit und wir greifen letztlich hier in dieser Welt immer zu kurz, auch wenn wir 'nah' dran wären an Vollkommenheit.

- \* Wenn Verantwortungsträger ihren Dienst als einen am Volk Gottes verstehen - was bedeutet dann etwa, vgl. die Regel des hl. Benedikt, alle zu hören und dem entsprechend zu einer gemeinsamen Vorgehensweise [etwa im Konsent] zu kommen? Dies kann freilich da und dort bedeuten, dass auch "rote Linien" des Evangeliums und damit der Lehre der Kirche von vornherein als solche benannt und akzeptiert werden für das konkrete Leben [was ja akademische Diskussionen darüber nicht ausschließt].
- \* Wenn Kirche als "ecclesia", also als Gemeinschaft der Herausgerufenen verstanden wird, dann gilt es, dass diese Glaubenden untereinander Beziehungen leben. Immerhin ist

---

<sup>39</sup> vgl. Franziskus: Tagung.

<sup>40</sup> siehe: Hembrock, Priester.

<sup>41</sup> Altmann, Studie.

diesen Mt 18,20 verheißen: "Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." Leben wir das wirklich? Laufen nicht da und dort Verantwortungsträger Gefahr, im schlechten Sinn des Wortes "Hierarchie", also Entscheidungen von oben, vorzugeben? Lassen wir uns tatsächlich in Seinem Geist, in Seinem Namen aufeinander ein?

Das beginnt etwa beim Vorbehalt mancher gegenüber "Seelsorgeraum" und alledem, was ohnedies seit Jahren gemeinsam erarbeitet und als Leitlinie für den Weg unserer Kirche von Graz-Seckau vorgegeben wird, und endet damit, dass da und dort der Gefahr erlegen wird, narzisstisch "sich die Kirche/Pfarre/Gemeinde so zu richten, wie ich es gerne hätte" und etwa andere Spiritualitäten als die meine nicht akzeptiert oder schlecht gemacht werden ...

- \* Immer wieder höre ich von Verletzungen, die durch Unachtsamkeiten und mitunter sogar bewusst (!) Ehrenamtlichen oder Frauen gegenüber erfolgen. Kirche ist aber nicht nur "ich", sondern Kirche ist immer "wir". Und "Synodalität" mindert nicht das Amt, das ich auszuüben habe, sondern stärkt es sogar, wenn es zum spirituellen Weg wird im Sinne des heiligen Augustinus: „Wenn du schweigst, höre; wenn du hörst, verstehe; wenn du verstehst, glaube; wenn du glaubst, liebe; wenn du liebst, diene.“

Michael Seewald, Dogmatiker in Münster, hat etwa mit seinem mittlerweile in acht Sprachen vorliegenden Buch "Dogma im Wandel", auf das ich schon im Impuls des vergangenen Jahres hingewiesen habe, darauf hingewiesen, dass es bedeutsam ist, nicht nur das 'Heute' zu sehen, sondern die Entwicklung der Kirche und damit auch deren Geschichte einzubeziehen, in der immer wieder auch 'Brüche' festzustellen sind. Vgl. hierzu: Seewald, Geschichte.

- \* Wenn etwas anders wird, besteht neben der Verunsicherung immer auch die Gefahr, Schuldige zu suchen, die die Veränderung notwendig machten, will "man es sich doch gerichtet haben" statt sich dem zu stellen, was eben anders wird. Dies ist zutiefst menschlich. Mitunter äußert sich das dann in Gedanken oder auch Sätzen wie "Diesen Bischof werden wir auch noch aussitzen". Dem gegenüber sei erwähnt: Räume zu öffnen und damit Prozesse anzustoßen, ist alles andere als einfach, weil dies Zeit in Anspruch nimmt, weil dies Engagement und Herzblut benötigt. Dafür eröffnet Veränderung aber auch Möglichkeiten und lässt Neues sprießen.

- \* Vor einigen Jahren wurde mir gegenüber geäußert, dass es schade ist, wenn Pastoralreferenten meinen Impuls der Priestertage nicht bekämen. Im vergangenen Jahr wurde aber darüber moniert, dass es nichts Eigenes für die hauptamtlichen Laien in der Seelsorge gäbe ...

Wenn wir Kirche wirklich ernstnehmen: Was hindert uns daran, da wir alle - ob haupt- oder ehrenamtlich, ob geweiht oder als sogenannter Laie gesendet - IHM nachfolgen sollen, Texte analog für den jeweils anderen zu lesen? Ganz abgesehen davon, dass es gut tut, voneinander zu wissen: Was hat der Bischof den "anderen" gesagt?

- \* Synodalität heißt - das sollte deutlich geworden sein - nicht nur "Sitzungen". Es ist ein Lebensstil des aufmerksamen Hinhörens und daraus treffen dann Verantwortliche die Entscheidungen - am besten freilich allen gegenüber begründet und begründbar. Gerade deswegen ist besonders wichtig (!),
  - das Verständnis für unsere Gremien und deren Aufgaben zu schärfen und weiterzuentwickeln,

- synodal über Aus- und Fortbildungen zu entscheiden [was ja nicht einfach Mehrheitsentscheidungen bedeutet; vgl. etwa auch das Konsent-Prinzip]
- unsere Seelsorgeräume inhaltlich weiterzuentwickeln - von dort ausgehend, wo wir in unseren Seelsorgeräumen eben stehen
- voneinander zu lernen. Ich glaube, dass gerade dieser Bereich eine wesentliche Aufgabe des Bischofsvikars für eine synodale Kirche darstellt.

*Gerhard Proß, Koordinator des Netzwerks "Miteinander für Europa" mehrerer hunderter christlicher Bewegungen aus den orthodoxen Kirchen wie auch den protestantischen Denominationen, aus evangelikalen Kreisen genauso wie aus der katholischen Kirche, und selbst langjähriger Leiter im CVJM in Bayern, gibt in seiner Autobiographie Einblick in so manche Situation der Veränderung, der er sich als Glaubender gegenüber sah. Die sei an dieser Stelle als theologische-spirituelle Vertiefung angeboten:<sup>42</sup>*

*"Prof. Michael Hochschild hatte [...] beim Kongress Miteinander für Europa 2016 davon gesprochen, dass die Massen und die Mehrheiten in immer kleinere Mengen zerfallen werden. Die Institutionen (Kirchen, Staat, Parteien, UNO etc.) werden die Zukunft nicht mehr bewältigen. Beim CCD<sup>[43]</sup> 2019 wählte er gar das Wort vom 'Ende der Gesellschaft'. Neue Formen werden entstehen. Die Welt ist in Bewegung, vieles wird 'Bewegung'. Der 'Bewegung' gehört die Zukunft. 'Wir sind ‚Heimatvertriebene‘ aus der Moderne. Es gilt, die neue Heimat in der neuen Zeit zu bauen, und nicht in der neuen Zeit die alte Heimat wieder herzustellen.' Aus einer säkularen Perspektive heraus wurden uns hier die Augen dafür geöffnet, dass Gott in den großen zeitgeschichtlichen Umbrüchen längst dabei ist, seine Impulse zu setzen, um inmitten der Umbrüche Orientierung, Halt und Zukunft zu ermöglichen. Sind wir im Christlichen Convent Deutschland und als Miteinander für Europa nicht schon Teil einer Antwort Gottes auf die radikalen Veränderungen und drängenden Herausforderungen? Sind diese Netzwerke nicht ein prophetisches Zeichen der Hoffnung und Bild eines künftigen Miteinanders? Sr. Anna-Maria aus der Wiesche formulierte dazu beim CCD folgenden Satz: 'Beieinander bleiben in einer sich verändernden Welt trotz unterschiedlicher Gefühle, Verständnisse, Deutungen – das ist das Wirken des Heiligen Geistes. So sind wir sein Zeichen in der Gesellschaft.'*

*Für mich liegt darin geradezu ein prophetischer Auftrag:*

- *In den Fliehkräften unserer Zeit ruft Gott: 'Kommt zusammen!'*
- *Im Zerbrechen der Strukturen schenkt Gott Netzwerke, die verbinden.*
- *In der 'Blasen-Bildung' unserer Zeit haben wir den Auftrag zur Begegnung und damit zum Brückenbauen.*
- *In der Zeit, in der jeder seine eigene Welt baut und seine Weltsicht für die entscheidende hält, sind wir aufgerufen, die größere Perspektive des Reiches Gottes einzunehmen.*
- *In der Zeit der Abgrenzung sind wir gerufen, dem Fremden zu begegnen.*
- *In der Polarisierung sind wir zur Versöhnung gerufen.*

*Prof. Klaus Henning sprach über die Rück-Umkehr' der Gutenberg-Revolution durch KI (Künstliche Intelligenz) und damit vom Ende des Zeitalters der Vernunft. 'Die Kommunikation mit Bildern und Mythen ist wiedergekommen und dominiert die menschliche Kommunikation*

<sup>42</sup> Proß, Gerhard: Hören, 242-248.

<sup>43</sup> 'Christlicher Convent Deutschland'

zunehmend mehr als menschliche Vernunft.' Das Spannungsfeld zwischen Virtualität und Realität schaffe ein neues Verständnis von Wirklichkeit. Dabei werde die Künstliche Intelligenz alle Arbeitsplätze verändern, so Klaus Henning. 'Künstliche Intelligenz macht keinen Halt vor irgendwelchen kulturellen, nationalen oder politischen Grenzen.' Er plädierte leidenschaftlich für die aktive Mitgestaltung dieses Veränderungsprozesses: 'Wir haben die Chance, diese digitale Transformation mit Künstlicher Intelligenz verantwortlich zu gestalten, bevor es andere verantwortungslos tun. Es geht uns alle an. Noch haben wir Zeit dazu!' Das Ende des Zeitalters der Vernunft wird begleitet sein von einer Relativierung der Wahrheit. Der Begriff des 'Postfaktischen' gehört in diesen Zusammenhang genauso wie Manipulation durch KI oder Wahlfälschungen. Es wartet eine andere Ebene der Auseinandersetzung auf uns. Künftig wird der Schwerpunkt auf Überzeugen und Beziehungen liegen. Wir sind gefragt, den Glauben attraktiv (Johannes Hartl) und überzeugend (Markus Spieker) zu vermitteln, ohne dabei in die Relativität der Post-Postmoderne zu verfallen. Die Bilder der brennenden Kathedrale Notre-Dame an Karfreitag 2019 waren vielen noch sehr präsent. 'Jeder spürt: Hier geht es um mehr als nur um ein historisches Gebäude. Da stand mehr in Flammen als nur ein uralter Dachstuhl', schrieb Henning Dobers. BILD-Reporter Alexander von Schönburg kommentierte: 'Symbole sind sichtbare Zeichen unserer Identität! In Paris brannte ein Teil unseres geistigen Erbes. Und von diesem Erbe, von unserer Identität, ist das Christentum nicht wegzudenken. Wenn eine der wichtigsten Kirchen des Abendlandes brennt, spürt man, dass da mehr auf dem Spiel steht als der Verlust eines architektonisch einmaligen Baudenkmals. Der Brand von Notre-Dame führt vor Augen, was verloren geht, wenn das Christentum aus Europas Herz schwindet. Ist dieser Brand vielleicht selbst ein Symbol? Das ganze Christentum Europas ist ja gerade dabei, seine Rolle als Leitplanke unserer Kultur einzubüßen. Anders gesagt: Das Christentum fackelt ab. Und wir schauen hilflos, zum Teil mitleidslos, sensationslüstern, vielleicht sogar schadenfroh zu.' Damit trifft er einen Nerv der kirchlichen und gesellschaftlichen Situation.

Die Erschütterungen im kirchlichen Bereich sind nicht zu übersehen, auch wenn viele kirchliche Stellungnahmen versuchen, sie klein zu reden oder mit demoskopischen Entwicklungen zu erklären. Inzwischen sind die Kirchenaustritts-Zahlen so markant, dass ihre Folgen nicht länger ausgeblendet werden können. Der Relevanzverlust der Kirche ist unübersehbar.

Gleichzeitig bricht für das Volk Gottes eine neue Zeitepoche an. Es braucht nicht in Schockstarre seinen Blick auf die unübersehbaren Abbrüche zu heften, sondern ist eingeladen, ihn auf das aufbrechende Neue zu richten. Das Wort aus Jesaja 43,19 leuchtet wie ein roter Faden immer wieder bei den prophetischen Worten auf: 'Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?'

Noch sind es vor allem prophetische Worte, die uns zu diesem Blickwechsel auffordern. Doch da und dort ist bereits Konkretes sichtbar [...]. Die Frage des Propheten: 'Erkennt ihr's denn nicht?' (Jes 43,19) motiviert uns, genauer hinzusehen. Offensichtlich benötigt es eine Sehhilfe, um das neu Aufwachsende wahrzunehmen. [...] Inmitten vieler Abbrüche in der kirchlichen Landschaft wächst die Sehnsucht nach einem geistlichen Klimawandel, nach einer Atmosphäre des Glaubens.

Bereits beim Kongress Miteinander für Europa 2016 in München beschäftigte uns die Frage nach einer neuen Gestalt von Kirche. Nun rückte sie beim Christlichen Convent Deutschland erneut in den Focus. [...]

Während des Hör- und Wahrnehmungsprozesses in der Vorbereitung des CCD kristallisierte sich ein weiteres, unbedingt zu bedenkendes Thema heraus: die ökologische Herausforderung. Sr. Nicole Grochowina aus der Community Christusbruderschaft Selbitz zeichnete in ihrem engagierten Impulsreferat ein Bild der brennenden Thematik unter der Überschrift 'There is no planet B'. Die wachsende Bewegung und Unruhe in der Welt lassen erkennen, wie dringend der Handlungsbedarf sei. In Anlehnung an den Schöpfungsauftrag, den Gott den Menschen gegeben habe, schloss sie mit den herausfordernden Worten: 'Macht jetzt eure Hausaufgaben, die ihr schon seit Anbeginn der Zeit habt!'

Zeiten der Veränderung sind Zeiten der Verunsicherung und auch der Angst. Den Glaubenden kann eine Widerstandskraft zuwachsen, die ihnen hilft, in diesen schwierigen Zeiten zu bestehen. Es wird darauf ankommen, dass wir die Resilienz fördern und die Menschen befähigen, aus dem Glauben heraus zu leben. Eine tiefe Verwurzelung im Glauben an den, der gesagt hat: 'In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden' (Joh 16,33), wird der Schlüssel für die Bewältigung der Zukunft sein. Wir dürfen mithelfen, stabile Persönlichkeiten zu entwickeln: empathisch, aufmerksam, vertrauend. Wir werden in Zukunft äußerer Sicherheiten beraubt werden, doch wir werden diese Verunsicherungen und Veränderungen gut durchstehen, wenn wir im Herzen eine klare Verwurzelung in Jesus Christus haben. In seiner Liebe ist unser Zuhause. Wissen über den Glauben wird zu wenig sein, wir brauchen lebendige Gotteserfahrungen. Das Gebet als gelebte Gottesbeziehung wird dabei eine entscheidende Rolle spielen, denn es ist ungeachtet seiner vielfältigen Ausdrucksformen in erster Linie Begegnung mit dem ganz Anderen: mit Gott, dem Lebendigen.

Im Gebet finden wir auch zu uns selbst, doch wir bleiben nicht bei uns. In der Begegnung mit ihm, dem lebendigen Gott, dürfen wir von der Quelle des Lebens trinken, der Quelle der Zukunft, der Kraft und der Hoffnung. Die Geborgenheit in ihm vermittelt einen Halt, der weit über die Stabilisierung des eigenen Ichs hinausweist. Sobald wir beten, treten wir aus der Immanenz heraus, erhalten Anschluss an die Transzendenz und dürfen die Kräfte des Himmels empfangen. Der entscheidende Halt liegt nicht in mir selbst. Ich werde gehalten. Der Weg in die Zukunft gleicht dem Weg Abrahams, der aufgerufen wurde, in ein unbekanntes Land zu ziehen. Wie er kennen wir dieses unbekannt Land der Zukunft noch nicht, aber wir wissen: Es wird anders aussehen als die uns bekannte Vergangenheit und die Gegenwart. Es werden 'Abraham-Existenzen' gefragt sein, Menschen, die bereit sind, aufzubrechen in das Neue, Unbekannte. Als Christen steht uns dafür ein einzigartiges 'GPS-System' zur Verfügung: Jesus als Kompass für die innere Ausrichtung, das Wort Gottes als Landkarte. Diese Orientierung hilft, den Weg durch die Umbrüche unserer Zeit zu finden. Die Beliebigkeit der Postmoderne, so nett sie auch sein mag, wird nicht tragen. [...]

Die Antwort des Glaubens auf die Herausforderung unserer Zeit wird auch dadurch Gestalt gewinnen, dass wir den Menschen eine Heimat geben. Wir leben in der Zeit der Globalisierung. Die Welt ist zu einem großen Dorf geworden. Viele sind weltweit unterwegs und sei es nur virtuell. Doch inmitten der Globalisierung taucht die Sehnsucht nach Heimat plötzlich in neuer Weise auf. Menschen brauchen Heimat, gerade weil sie weltweit unterwegs sind. Sie brauchen einen Gegenpol, ein 'Zuhause'. In den Umbrüchen und Herausforderungen, in denen wir stehen, wächst die Sehnsucht nach einem Ort der Geborgenheit. Die Menschen suchen Heimat und tragfähige Beziehungen. Michael Hochschild greift als Soziologe dieses Thema auf, das für ihn in der gesellschaftlichen Wahrnehmung überraschend auftaucht.

*Christliche Gemeinschaften werden als Heimat der Glaubenden eine neue Bedeutung gewinnen. Darüber hinaus dürfen wir die Menschen schon jetzt in der ewigen Heimat verwurzeln. Wer im Himmel seine innere Heimat hat, der kann überall auf der Welt zuhause sein."*

#### **d. Unser Weg als Kirche in der Steiermark**

Mit der Diözesankonferenz zu Beginn dieses Jahres haben wir einen weiteren Schritt auf dem Weg unseres Kircheseins im 21. Jahrhundert gemeinsam gesetzt. Es ist einer, von dem wir alle wissen, dass er mehr einem Suchen nach möglichen Etappen gleicht als dem Fahren auf einer Autobahn - auch deswegen, weil sich die Gesellschaft, in der wir Kirche sind, massiv gewandelt hat.<sup>44</sup>

Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: Seelsorge und damit Pastoral ist immer Beziehungsarbeit. Unter der 'Annahme dessen, der kommt', tritt uns Gott doch immer in *dem* Heute entgegen, das uns umgibt. Daher kann es bei der Spendung von Sakramenten nie nur um diesen einen Akt gehen. Die Krankensalbung etwa, um es an einem Beispiel festzumachen, ist Teil der gesamten Krankenbegleitung. 'Ich war krank und ihr habt mich besucht ...' bedeutet nicht: 'Ich war krank und ihr habt es organisiert, dass jemand zu mir kommt und mich salbt'. Mit den in Arbeit befindlichen neuen Leitlinien zur Sakramentenvorbereitung und deren Feier - und darin eben auch das Umfeld betrachtend - wollen wir dieses tastende Voranschreiten deutlich machen. In Diözesan- und Priesterrat werden nunmehr sukzessive die Arbeiten der verschiedenen Vorbereitungsgruppen gelesen, besprochen und letztlich als diözesanweite Leitlinie veröffentlicht. Die Mühen lohnen sich, wiewohl ich sofort ergänze, dass damit eben keine 'Rezepte' für alle und jede denkmögliche Situation gegeben werden: Seelsorge ist eben auch immer (!) Hinhören auf die jeweilige Situation und die Menschen. Im Umgang mit Menschen gibt es kein allgemein gültiges Rezept, sind doch alle Menschen anders. Oder um es mit dem hl. Augustinus zu sagen: "Denn nicht wäre das Ganze schön, wenn nicht auch die Ungleichen darin wären."

#### **Vorwärts statt rückwärts gehen**

Papst Franziskus meinte hierzu allgemein: "Noch heute sind viele mehr auf der Suche nach religiösen Sicherheiten als nach dem lebendigen und wahren Gott, indem sie sich auf Rituale und Vorschriften ausrichten, statt den Gott der Liebe mit ihrem ganzen Selbst zu umarmen. Und das ist die Versuchung der neuen Fundamentalisten, denen der zu beschreitende Weg Angst zu machen scheint und die nicht vorwärts, sondern rückwärts gehen, weil sie sich sicherer fühlen: Sie suchen nach Sicherheit und nicht nach dem Gott der Sicherheit. Daher bittet Paulus die Galater, zum Wesentlichen zurückzukehren - zu Gott, der uns im gekreuzigten Christus das Leben schenkt. Er selbst gibt ein persönliches Zeugnis davon: »Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir« (Gal 2,20). Und gegen Ende des Briefes sagt er: »Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, rühmen« (6,14)."<sup>45</sup> Ich bitte uns alle

---

<sup>44</sup> Erlaubt sei hier die kritische Rückfrage bzw. Gewissenserforschung, was *ich* dazu vor Ort beitrage, dass Evangelium, Zukunftsbild und die Ergebnisse der Diözesankonferenz in den Alltag unseres kirchlichen Lebens umgesetzt werden.

<sup>45</sup> [https://www.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2021/documents/papa-francesco\\_20211027\\_udienza-generale.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2021/documents/papa-francesco_20211027_udienza-generale.html) (12.8.2025)

daher eindringlich, nicht falschen Sicherheiten zu frönen: Der Weg, den wir gehen, ist uns im Evangelium und daraus ausfließend im Zukunftsbild vorgegeben. Die sich daraus folgenden Schritte werden - Indikativ und nicht Wunschdenken! - bewusst in der ganzen Diözese gemeinsam gegangen; das soll das Maß sein für uns alle, die wir in der Seelsorge stehen. Vor uns liegt eine neue Phase der Seelsorgeraum-(Weiter-)Entwicklung, werden sich doch mit kommendem Herbst die Führungsteams neu konstituieren - und damit wird auch deutlich: Wir bleiben nicht stehen, sondern gehen gemeinsam voran. War die erste Phase rund um die Seelsorgeräume geprägt von organisatorischen und strukturellen Fragen (Grenzen, Namen, wie schaut das Führungsteam aus, wie passiert Delegation, usw.), so ist die nächste Phase geprägt von inhaltlichen Themen und Fragen, die zu einer stärkeren 'inhaltlichen Entwicklung' führen. Als Fokus dieser neuen Phase dient das Konzept 'Kirche im Dazwischen'<sup>46</sup>, das das Bild des Netzwerks (Bild für den Seelsorgeraum aus der ersten Phase) ergänzt mit einem Bild, das für den ekklesiologischen Auftrag steht und für das Reich Gottes, das an vielen Orten erfahrbar wird. Wir sollen uns damit dem großen Ziel unserer Sendung bewusster werden, nämlich dass immer mehr 'Reich Gottes werde'. Denn: Gott lässt sich nicht auf Kirchenräume begrenzen. "Tatsächlich ereignet sich das Entscheidende für die persönlichen Glaubensgeschichten oft nicht bei kirchlichen Zusammenkünften oder in der Liturgie, sondern außerhalb."<sup>47</sup> Noch einmal sei deutlich gesagt: Wir alle gehen *diesen* Weg, wenn auch - aus verschiedensten Gründen - in unterschiedlichen Geschwindigkeiten, weil er vielen Veränderungen, die sich ergaben und die sich vor unseren Augen weiterhin ergeben, am besten entspricht. Ich bitte daher wieder einmal an dieser Stelle, sich gegebenenfalls einen Ruck zu geben und den Weg der Kirche von Graz-Seckau mitzugehen<sup>48</sup>. Auf diesem Weg haben wir alle einiges zu lernen, und so bitte ich auch, die einschlägigen Ordnungen, etwa die jüngst erschienene Lebens- und Dienstordnung für Priester, entsprechend zu würdigen und ihr entsprechend zu leben.

\* Wir befinden uns gerade in einer wichtigen Phase der Entwicklung der Diözese. Das Zukunftsbild ist und bleibt unsere Richtschnur. Mit der **Diözesankonferenz** haben wir es auf die derzeitigen Anforderungen herabgebrochen. Jetzt gilt es, für jeden und jede zu prüfen: Wo kann ich, können wir als Team, können wir als Seelsorgeraum oder Institution bzw. Einrichtung dazu beitragen, die Richtungsansagen zu erreichen, d.h. konkrete Handlungen setzen, sodass wir hilfreich und wertvoll für die Menschen sind?

- Neben dieser 'Bottom-Up' Vorgehensweise ist ein weiterer Schritt die Konkretisierung der Richtungsansagen. Eine kleine Gruppe arbeitet derzeit daran, strategische Ziele abzuleiten. Dieser Erstentwurf wird mit 30. September vorliegen und dann wird dazu breit Feedback eingeholt. Es ist wichtig, dass möglichst viele bei so wichtigen Weichenstellungen eingebunden sind.
- Bei der bevorstehenden Formulierung von Zielen in allen Bereichen wird die Frage im Mittelpunkt stehen: 'Was bewirkt unser Tun?' bzw. 'Setzen wir unsere Mittel für das ein, was benötigt wird?'. Diese Wirkungsorientierung kann für manche Bereiche ein

---

<sup>46</sup> ["Kirche im Dazwischen". Theologische Grundausrichtung für die Pastoral und Organisation in den Seelsorgeräumen"](#)

<sup>47</sup> Faber, Sehnsuchtsvoll, 18.

<sup>48</sup> Wenn da und dort aus verschiedenen Kreisen außerhalb der Diözese so manches an destruktiver Redeweise über das Leben der Kirche von Graz-Seckau und unsere Art den Herausforderungen des Heute zu begegnen durch Seelsorgerinnen und Seelsorger vernommen wird, tut es einfach weh.

Mehr und für andere ein Weniger bedeuten.<sup>49</sup>

- Wichtig ist: Wir müssen ins Tun kommen und jeder kann dabei bei sich anfangen bzw. gemeinsam im Team überlegen.
- Der Schlüssel zum Erfolg ist auch Konsequenz: Erinnern wir uns gegenseitig an die dann vereinbarten Ziele und Maßnahmen und bleiben wir gemeinsam dran.
- \* Die **Befragungen**, die wir durchgeführt haben, machen deutlich, wie notwendig da und dort Veränderung ist. Dies betrifft nicht nur die Struktur, sondern auch die Haltung zueinander. - Letztlich zielt auch das große Erbe Papst Franziskus' auf eine Haltungsänderung derer, die Kirche leben, und damit auf eine neue Sicht- und Lebensweise derer, die Christus nachfolgen.
- \* Wir haben mittlerweile einige **Lern-Räume** eingerichtet, da wir bekanntlich in einer komplexen Situation nicht mit einfachen Lösungen aufwarten können und dürfen [Populismen sind nicht angebracht und eigentlich auch für uns schädlich, egal ob sie mit dem Prädikat 'rechts' oder auch mit dem Prädikat 'links' versehen werden.] Sind wir wirklich bereit zu lernen? Ich weiß: "Wir haben eh schon genug mit dem Alltag zu tun." Kann das nicht auch zur Ausrede werden, damit wir uns nicht verändern (müssen) und die anderen "schuld" sind am "Schlamassel"?

Die derzeitigen Lernräume sind:

- neue christliche Rituale
- neue Formen von Kirche
- Berufung ([https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_grazseckau\\_at/EU0KwtB74IFGhYsSvl-4yuIBZB7I4IESx6ubewLUmVqVPQ?e=5SBeui](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_grazseckau_at/EU0KwtB74IFGhYsSvl-4yuIBZB7I4IESx6ubewLUmVqVPQ?e=5SBeui))
- Wirkungsorientierung ([https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_grazseckau\\_at/EUDJ2cM812FPsPRVQJwykJABZuiXdDf\\_eW6pSrmVrsKeDA?e=BZd9CE](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_grazseckau_at/EUDJ2cM812FPsPRVQJwykJABZuiXdDf_eW6pSrmVrsKeDA?e=BZd9CE)).

Solche Lern-Räume verstehen sich als Ausfluss aus unserem Zukunftsbild: In diesem haben wir uns festgelegt, auf Neuerung und Erneuerung zu setzen. Das, was neu und anders werden will, braucht klarerweise Freiraum zum Erproben und Wachsen. Fehler müssen erlaubt sein, um daraus zu lernen und sich zu verbessern. Lernräume haben das Ziel, Räume zu bestimmten Themenstellungen für ein gemeinsames Ausprobieren zu öffnen, miteinander zu lernen und diese Lernerfahrungen in die gesamte Organisation als Grundlage für weitere Überlegungen und für eine Weiterentwicklung Richtung Zukunftsbild einzubringen. Die Lern-Räume verstehen sich als territoriale (eingegrenzt auf ein bestimmtes Gebiet) bzw. thematische (eingegrenzt auf ein bestimmtes Thema) Konkretisierung des Zukunftsbildes. Dabei beauftragt die Diözese in der Regel in Absprache mit den Verantwortlichen vor Ort ausgewählte Personen (Comitment). Deren Aufgabe besteht darin, Neues mit den Menschen zu entwickeln, zu erproben und für sich und stellvertretend für die Diözese zu lernen. Verankert sind daher alle Lernräume im Prozessbereich Innovation & Entwicklung/Teilbereich Innovation zusammen mit dem jeweils zuständigen inhaltlichen Fachbereich. - Weitere Lernräume, aus denen wir für das Gesamt der Diözese und ihr Voranschreiten Erfahrungen destillieren wollen, sind angedacht.

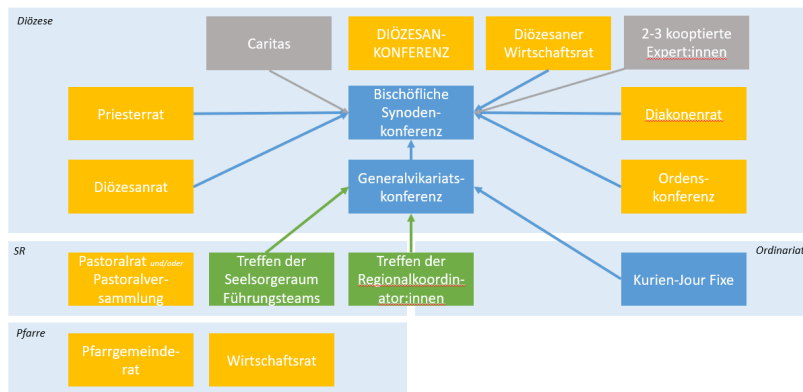
---

<sup>49</sup> Vgl. etwa den an anderer Stelle hier erwähnten 'Lern-Raum' 'Wirkungsorientierung'.

- \* Unser Voranschreiten gestaltet sich da und dort auch deswegen so, weil wir die komplexen Situationen ernstnehmen und wirklich strukturell synodal voranschreiten wollen. Gemeinsam zu entscheiden ist freilich alles andere als einfach und schnell. Dass dabei etwa die neue **Gremien-Ordnung im Ordinariat** als Ergebnis des Lebens und damit auch Zuhörens der vergangenen Jahre gefühlt 'von oben' entschieden wurde, macht deutlich, dass wir innerhalb eines bestimmten Rahmens leben und agieren.

## Neue Gremien in der Diözese Graz-Seckau

(ab 1.9.25)



- Die Bischöfliche Synodenkonferenz

### Bischöfliche Synodenkonferenz (BSK)

Bischöfliche Synodenkonferenz

Die Bischöfliche Synodenkonferenz entspricht dem **diözesanen "Synodenteam"**, wie vom Hl. Stuhl vorgesehen und ist das zentrale **Beratungsorgan des Diözesanbischofs**.

- Vorsitz: Diözesanbischof
- Sitzungsleitung: Bischofsvikar für eine synodale Kirche
- Zusammensetzung:
  - Generalvikar
  - je ein:e Vertreter:in aus dem Priesterrat, Diözesanrat, Diakonenrat, Ordenskonferenz, Caritas, Diözesaner Wirtschaftsrat
  - eine Vertretung der Generalvikariatskonferenz (GVK)
  - bis zu drei vom Diözesanbischof frei ernannte Personen
- Themenzuordnung und Vorbereitung: Synodensekretär:in

- Die Generalvikariatskonferenz

### Generalvikariatskonferenz (GVK)

Generalvikariatskonferenz

Die Generalvikariatskonferenz ist das zentrale **Beratungsorgan des Generalvikars**.

- Vorsitz: Generalvikar
- Zusammensetzung:
  - Bischofsvikar für eine synodale Kirche
  - Stellvertreter des Generalvikars
  - je eine Vertretung je Ressort und je Prozessbereich
  - je eine Vertretung der SR-Leiter, der HB-P und der HB-V
  - eine Vertretung der Regionalkoordinator:innen
- Themenzuordnung und Vorbereitung: Synodensekretär:in

- Das Kurien-Jour Fixe

## Kurien-Jour Fixe (KJF)

Kurien-Jour Fixe

Der Kurien-Jour Fixe des Generalvikars befasst sich mit der **laufenden Geschäftstätigkeit des Ordinariats**.

- Vorsitz: Generalvikar
- Zusammensetzung:
  - Bischofsvikar für eine synodale Kirche
  - Assistent:in des Generalvikars
  - je eine Vertretung je Ressort und je Prozessbereich
- Themenzuordnung und Vorbereitung: Synodensekretär:in

Zu diesen Gremien [Aufgabenstellungen und Zielsetzung, Mitgliedschaft, ...] wurde von den Mitgliedern des bisherigen Konsistoriums, das in der Juli-Sitzung darüber in Kenntnis gesetzt und, Resonanz erbeten - teilweise ist diese in den hier gezeigten Schaubildern eingearbeitet. Es ist - wie vieles in der Kirche 'work in progress'.

Mit dieser Neuordnung wird auch den weltweiten Vorgaben durch das römische Synodensekretariat entsprochen, das für jede Diözese ein sog. "Synodenteam", in dem die einzelnen partizipatorischen Gremien vertreten sein sollen, vorsieht. Damit wird dem berühmten Satz Papst Franziskus' in seiner Ansprache zum 50-Jahr-Jubiläum der Bischofssynode entsprochen: "Jesus hat die Kirche gegründet und an ihre Spitze das Apostelkollegium gestellt, in dem der Apostel Petrus der »Fels« ist (vgl. Mt 16,18), derjenige, der die Brüder und Schwestern im Glauben »stärken« soll (vgl. Lk 22,32). Doch in dieser Kirche befindet sich der Gipfel wie bei einer auf den Kopf gestellten Pyramide unterhalb der Basis. Darum werden diejenigen, welche die Autorität ausüben, „ministri – Diener“ genannt, denn im ursprünglichen Sinn des Wortes „minister“ sind sie die Kleinsten von allen. Im Dienst am Volk Gottes wird jeder Bischof für den ihm anvertrauten Teil der Herde zum vicarius Christi, zum Stellvertreter jenes Jesus, der sich beim Letzten Abendmahl niedergekniet hat, um den Aposteln die Füße zu waschen (vgl. Joh 13,1-15). Und in gleicher Sichtweise ist der Nachfolger Petri nichts anderes als der servus servorum Dei – der Diener der Diener Gottes."

- \* Mit dem "**Grüß Gott**"-Magazin haben wir eine Initiative im vergangenen Jahr gestartet, die deutlich machen möchte, dass wir uns als katholische Kirche zu allen gesendet wissen. Daher ist die Aufmachung wie auch der Inhalt dieses Magazins, das wir gemeinsam mit der Diözese Linz herausgeben, dieser großen Zielgruppe entsprechend. Auch mit diesem "niederschweligen" und damit auch in gewisser Art missionarischen Angebot ecken wir da und dort an, was aber auch Zeichen dafür ist, dass eben die Botschaft des Evangeliums nicht von allen angenommen werden kann oder will. Zugleich muss auch gesagt werden, die Inhalte richten sich nicht an die innerkirchliche Kerngruppe, sondern sind dazu da - um den früheren Chef von Kastner&Öhler in Erinnerung zu rufen, der auf die Frage, wozu den dieses bekannte Haus Werbung nötig habe, schlicht meinte, dass diese deswegen nötig sei, um die Existenz des Hauses in Erinnerung zu rufen - uns immer wieder ins Bewusstsein der Menschen zu rücken. Denn wir haben den Menschen etwas anzubieten - und das soll mit diesem Magazin deutlich werden.

- \* **Sonderbudget "Kirche vor Ort 2026 - 2032":**

In seiner Sitzung vom 13. Mai 2025 hat sich das Konsistorium mit der Weiterverwendung der noch offenen Gelder aus dem Sonderbudget beschäftigt. Dabei wurde entschieden,

dass die per 31. August 2026 offene Summe aus dem Sonderbudget neu berechnet und auf alle Seelsorgeräume per 01. September 2026 neu aufgeteilt wird. D.h. auch Seelsorgeräume, die ihren Betrag schon abgerufen haben, können wieder neu darauf zugreifen.

Das heißt konkret:

- Folgende Kriterien sind für das Abrufen der Gelder Voraussetzung:
  - # Es handelt sich um neue pastorale Akzente in der Kirche vor Ort.
  - # Diese fördern die Seelsorgeraumentwicklung und finden sich in den Pastoralplänen.
  - # Die neuen pastoralen Akzente dienen der Umsetzung der Anliegen des Zukunftsbildes.

Diese Kriterien werden im Blick auf die diözesane Seelsorgeraum-Grundausrichtung "Kirche im Dazwischen" konkretisiert:

- Der neue pastorale Akzent muss sich im Sinne der Sozialraumorientierung an den Bedürfnissen der Menschen im Seelsorgeraum (im Sinne eines geografischen Verständnisses) ausrichten.
  - Der Fokus liegt besonders auf jenen, die wenig oder keinen Kontakt zur Kirche haben (vgl. Zukunftsbild). Das bedeutet auch, mehr als je zuvor „unbekannte, bisher nicht vertraute Lebensräume“ zu betreten, fremden Menschen zu begegnen, fremde Lebenswelten kennenzulernen, fremde Umgebungen aufzusuchen.
  - Entsprechend der Sozialraumorientierung soll weiters die Vernetzung mit außerkirchlichen Partnerinnen und Partnern stärker in den Blick genommen werden.
- Alle neuen pastoralen Akzente, die über das Sonderbudget abgewickelt werden sollen, werden vom Pastoralrat besprochen und beschlossen.

Weitere Informationen hierzu: [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_grazseckau\\_at/EY6OJfV3VS1HtOxBqqiuTrMBF2uox8QZZdAV2ef51rdOIQ?e=Hw0JBr](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_grazseckau_at/EY6OJfV3VS1HtOxBqqiuTrMBF2uox8QZZdAV2ef51rdOIQ?e=Hw0JBr).

- \* Es ist natürlich zu sehen, dass sich die **Kirchenbindung** speziell in den letzten Jahren noch einmal deutlich aufgeweicht hat und dass wir wohl noch weitere Mitglieder verlieren werden. Zum anderen ist aber auch zu sagen, dass wir Gott sei Dank immer wieder Aufbrüche wahrnehmen und begleiten dürfen. Hier ist das 'Wunder' aus Frankreich zu benennen, bei dem sich auch heuer wieder weit mehr als 10.000 erwachsene Personen taufen ließen oder das Phänomen der Aschenkreuzauflegung um sich greift<sup>50</sup>. Im Übrigen - die Sehnsucht junger Erwachsener nach Spiritualität etc. ist auch ein Ergebnis aller der Umfragen, die in der letzten Zeit in Österreich wie auch in unserer Diözese gemacht wurden. Das heißt aber wiederum nicht, dass Kirche gesucht wird ...  
Schließlich: Marcus Marschalek in seinem ORF-Beitrag in "prisma" vom 2. August über die Heiligjahrfeier der Jugend seine Sendung mit den Worten beendet: "Sie wirken stiller als die Generation zuvor, haben keine Scheu, sich mit alten Traditionen und Ritualen zu konfrontieren und sind wenig an den Konfliktthemen der vergangenen Jahrzehnten wie etwa Pflichtzölibat, Frauenpriestertum oder Sex vor der Ehe interessiert. Im Zentrum, so scheint es, steht bei ihnen die persönliche Begegnung mit Gott und die Suche nach dem

---

<sup>50</sup> Pachta-Reyhofen, Aschermittwochshype.

eigenen Weg , ohne dabei die Rückbesinnung auf die Gemeinschaft zu vergessen."<sup>51</sup>  
Anders freilich die Einschätzung von Fabian Brand in der Herder Korrespondenz vom September, dessen Artikel hier angeschaut werden kann: [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EU37c-6kVDtJj1y16r1\\_i50B8J1CNirENenKAHH2bGgryw?e=7zrcDt](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EU37c-6kVDtJj1y16r1_i50B8J1CNirENenKAHH2bGgryw?e=7zrcDt).

Ja, es stimmt: es ändert sich in der Landschaft der Religionszugehörigkeit vor unseren Augen viel - und es gilt zur Kenntnis zu nehmen, dass es auch mehr und mehr Menschen gibt, denen nichts fehlt, wenn Gott fehlt (Loffeld). Hier in der üblichen Art und Weise nach Schuldigen zu suchen greift nicht nur zu kurz, sondern vergisst, dass jene, die 'Salz der Erde und Licht der Welt' sind inmitten der großen Masse an Menschen, immer im Heute leben wollen und für diese Herausforderungen auf der Suche sind nach Ausdrucksformen. Werke, die Kirche betreibt, genauso wie Bauten sind lebendiger Ausdruck hierfür - angesichts des Rückbaus (s. u.) in so manchen Strukturen, der notwendig ist, wird vergessen, dass dies ein An- und Ernstnehmen von Situationen ist, die sich uns stellen und verlangt daher nach - neuer - Kraft, die unsere Sendung ("Mission") neu akzentuiert.

\* Mit Auxiliarbischof Johannes hat mir Papst Franziskus eine Hilfe an die Hand gegeben, die wir in den kommenden Wochen und Monaten konkretisieren werden, die wohl erst nach der Neuwahl eines Vorsitzenden der Bischofskonferenz und der damit verbundenen neuen Aufteilung der Referate in ihr zu einem wirklich klärenden Abschluss für die die kommende Zeit in unserer Diözese kommen wird. Was die **Ansprechpersonen für hauptamtlich in der Seelsorge Tätigen** anlangt, haben wir derzeit eine primäre Aufteilung wie folgt getroffen, was aber nicht bedeutet, dass die anderen Berufsgruppen nicht mit den anderen sprechen dürften:

- der Diözesanbischof wird besonders die Diakone im Blick haben,
- der Auxiliarbischof wird sich vor allem den hauptamtlichen Laien in der Seelsorge widmen,
- dem Generalvikar sind besonders die Priester anvertraut.

Damit scheint auch der Instanzen-Lauf bei etwaigen Herausforderungen am ehesten gut gewährleistet.

\* In der **Begleitung der "Priester aus der Weltkirche"** wird in der kommenden Zeit besonderes Gewicht auf die Annahme unseres Kirchenentwicklungsprozesses gelegt werden müssen, auch durch die beiden dort präsenten Regionalkoordinatoren - und im Blick auf die Situation, dass rund um 2030 ca. die Hälfte der aktiven Priester darunterfallen.

\* Mit den gut eingeführten, regionalen **Priestertreffen** wollen wir im kommenden Jahr in etwas abgeänderter Form fortfahren. So wird es im Frühjahr - inhaltliche - Begegnungen mit dem Weihbischof und dem Generalvikar geben. Dabei wird "Buße - Versöhnung" im Mittelpunkt stehen -auch als Resonanz zu dem bis dahin, hoffentlich, vorliegenden Entwurf zu Fragen rund um "Nähe und Distanz" in der geistlichen Begleitung und der Sakramentspendung.

Im Herbst 2026 wiederum wird der Diözesanbischof in den Regionen besinnliche Treffen mit möglichst viel Austausch bestreiten.

---

<sup>51</sup> [https://fokolare-my.sharepoint.com/:v:/g/personal/w\\_krautwaschl\\_info/EeXX6CvenOtMh5S8iskzGCQB74hIEIE52bpdMgGawawOLA?e=36sRfR](https://fokolare-my.sharepoint.com/:v:/g/personal/w_krautwaschl_info/EeXX6CvenOtMh5S8iskzGCQB74hIEIE52bpdMgGawawOLA?e=36sRfR)

- \* Nicht unerwähnt darf an dieser Stelle das **Engagement im pädagogischen Bereich** bleiben: wie viele wir durch Schulen und Kindergärten bis hin zur Privaten Pädagogischen Hochschule und den Kollegs bzw. dem Konservatorium begleiten! Dass hier Kirche gesellschaftlich prägend sich engagiert darf nicht außer acht gelassen werden. Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: Hinwendung zu Schülern wird uns vom Staat zweimal pro Woche ermöglicht. - All das mag zwar nicht unbedingt in dem sichtbar werden, was wir üblicherweise mit pfarrlichem Leben verbinden, doch sei - zum wiederholten Mal - die Frage gestellt und erlaubt, ob wir dieses 'zu den Menschen' gehen hinreichend wahrnehmen, wenn wir von kirchlichem Leben sprechen?
- \* Dankbar blicke ich auf so manches Engagement auf dem großen Gebiet der **Schöpfungsverantwortung**, die uns Papst Franziskus sehr ans Herz gelegt hat. Dass wir - auch hier - zu wenig tun, weil wir immer mehr tun könnten, ist klar. Dennoch dürfen wir uns diese Initiativen nicht kleinreden lassen oder meinen, dass dies nichts mit dem Glauben der Kirche zu tun hätte, wie es manche Zeitgenossen sehen wollen: Wo, wenn nicht in dieser Welt mit all ihren Herausforderungen gilt es, sich zu bewähren?
- \* Hier sei auch auf einen Bereich hingewiesen, der im Juni besonders wichtig war. Mit dem Amoklauf an BORG Dreierschützengasse wurde wieder einmal das Krisenmanagement unserer Diözese aktiviert. Unter der Leitung von Elisabeth Lienhart wird in Krisensituationen [das Krisentelefon (0676) 8742 2222 ist hinlänglich bekannt] der Einsatz der Seelsorge koordiniert. Auf der Intranetseite <https://konkret.graz-seckau.at/intranet/nha/organisation/krisenmanagement> werden die Aufgaben des **Krisenmanagements**, v.a. das "Krisenhandbuch" u.a.m. beschrieben. Die Mitglieder des Teams werden hier benannt: <https://www.katholische-kirche-steiermark.at/goto/instvisitenkarte/4130/Krisenmanagement>.
- \* Im medialen "Sommerloch" ist in den letzten Wochen da und dort verstärkt die Frage nach dem "**Kirchenverkauf**" aufgetaucht. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang an die schon vor Jahren herausgegebene Orientierungshilfe zur Kirchen(um)nutzung [vgl. KVBL 12/2021 Nr. 25: [https://www.katholische-kirche-steiermark.at/dl/uOupJmoJkoKnJqx4KJKJKJkMoL/KVBL\\_2021\\_12\\_pdf](https://www.katholische-kirche-steiermark.at/dl/uOupJmoJkoKnJqx4KJKJKJkMoL/KVBL_2021_12_pdf)], aber auch an die gerade in der Ausarbeitung befindlichen Kriterien zur Beurteilung von kirchlichen Räumen auch profaner Natur, die wir den Seelsorgeräumen als 'Maske' zur Verfügung stellen werden, um zu guten Gebäudenutzungsplänen zu kommen. Zudem sei auf das Eigentümerprinzip hingewiesen, das für all diese Überlegungen nicht vergessen werden darf: Die Ordinariatsstellen, die beigezogen werden sollen, sind Unterstützung zur Meinungsfindung der vor Ort verantwortlichen Gremien. Dies hat auch der Priesterrat in seiner letzten Sitzung erneut in Erinnerung gerufen. Auch wenn wir da und dort auf Gebäude verzichten müssen – eine 'Kirche mit leichten Gepäck' ist nach wie vor anzustreben und zu leben, wie es schon vor Jahren für die Entwicklung von Gebäudenutzungskonzepten im Intranet bekanntgemacht wurde: [https://konkret.graz-seckau.at/dl/kppMJmoJkKIMJqx4KJKJmMJLnKOk/Gebaeudenutzungskonzept\\_12072021\\_pdf](https://konkret.graz-seckau.at/dl/kppMJmoJkKIMJqx4KJKJmMJLnKOk/Gebaeudenutzungskonzept_12072021_pdf).
- \* An dieser Stelle sei auch darauf hingewiesen, dass wir in der letzten Zeit österreichweit in der Aufarbeitung schwieriger Situationen, die üblicher Weise mit 'Missbrauch' begrifflich eingefangen werden, wiederum ein Stück weiter gekommen sind. So etwa ist unsere Kommission für den Missbrauch nunmehr auch - aufgrund der professionellen

Zusammensetzung - für Aspekte der "spirituellen Gewalt"<sup>52</sup> zuständig; als eine von zwei Institutionen in Österreich und daher auch für die übrigen Diözesen in unserer Metropole.

- \* Es sei hier auch auf die seit dem Zweiten Weltkrieg erste **Generalsanierung des Bischofshofes** aufmerksam gemacht. Eines der Ziele ist die gute Fremdnutzung des Bischofplatzes 2, was durch den Umbau des Hofgebäudes am Bischofsplatz 4 - und der damit in Zusammenhang stehenden Reduktion von Büroflächen im Ordinariat von ca. 700 m<sup>2</sup> - ermöglicht werden soll. Dass damit auch zeitgemäße Sicherheitsmaßnahmen einhergehen, die von diversen Behörden angeregt wurden, ist klar, wenn auch ein 'Lern-Ort' besonderer Art.<sup>53</sup> Barrierefreiheit und anderes sind damit verbunden - unter anderem wurde durch den Einbau eines zweiten Aufzugs im Westen und durch die Tatsache, dass das alte Stiegenhaus im Süden vom OG3 zum OG4 zu eng ist für die Situierung von Büros im Dachgeschoß, die Bischofswohnung in das Dachgeschoß verlegt, wo es nun für eine Haushälterin und einen Gast Wohneinheiten gibt, die jederzeit auch fremd vergeben werden könnten. Dass der Ablauf der Sanierung durch die Corona-Krise durcheinander gebracht wurde, ist lange kein Grund, die Baumaßnahmen schlecht zu machen oder schlecht zu reden. Dass es - wie üblich bei Baumaßnahmen an historischen Gebäuden - da und dort zu Unerwartetem kommt, sei auch nicht unerwähnt; dass es bei einem Projekt wie bei diesem - Stichwort 'trotz Umbau ungestörter Betrieb' - leider auch zu Unwägbarkeiten kommt, muss ergänzt werden. Schließlich muss auch noch gesagt werden: Die Kosten der Generalsanierung und Adaptierung gehen nicht zu Lasten des allgemeinem Baubudgets.

Diesen Andeutungen einer gewissen Richtung, die wir eingeschlagen haben, stehen freilich Hindernisse entgegen, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. Manche seien hier benannt:

- \* Da und dort gibt es natürlich auch die Erfahrung des 'Todes'. So manches geht nicht mehr so wie zu 'alten Zeiten'. Sind wir bereit zu fragen, ob sich darin nicht etwas zeigt, das sich überlebt hat und manch Neuem Platz machen sollte? Sind wir bereit, in unserer organisierten Kirchlichkeit dem Unvorhergesehenen, das Gott wirkt, wirklich Raum zu lassen? So etwa ist mir von einer nicht getauften, aber kirchlich integrierten Frau schon vor Jahren bekannt gemacht worden, dass sie nach Jahren des Engagements in der Pfarre den Wunsch nach der Taufe geäußert hat, aber zur Antwort lediglich bekommen habe: 'Jetzt kommst daher?'
- \* Eine scheinbar nie enden wollende Debatte in unserer - reichen - Kirche ist eine, die zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen immer wieder aufflackert. Nicht nur, dass Diakone vor geraumer Zeit mich gefragt haben, was sie denn nun ausmache, da ja Laien,

---

<sup>52</sup> Im Unterschied zur oft gebrauchten Begrifflichkeit "geistlicher Missbrauch"

<sup>53</sup> So etwa wurden aufgrund der bislang praktisch fehlenden Zugangskontrolle manche Dinge aus der Küche gestohlen, ein Mann ist im vergangenen Jahr in einen Aufzugsschacht gefallen, eine Person hat einen der Innenhöfe sichtlich nach Versteckmöglichkeiten abgesucht etc. - Gerade nach dem Amoklauf ist es deutlich: Es soll eigentlich nicht erst was geschehen, bevor gehandelt wird. Dass von diesem Sicherheitskonzept (Fluchtwege etc.) auch die Mesnergasse betroffen ist, die im Übrigen nie rund um die Uhr, sondern nur zu den Öffnungszeiten des Ordinariats begehbar war, ist zu bedenken. Darüber sind gerade Gespräche mit den Behörden und der Stadt erneut in Gang gekommen.

Frauen und Männer, als Lektoren und Akolythen<sup>54</sup> praktisch alles tun dürften, wozu auch Diakone gesendet sind. Ähnliche Debatten scheinen mir auch mit den hauptamtlichen Laien in der Seelsorge nunmehr hochzukochen. Ganz zu schweigen von der ohnedies schon leidigen Auseinandersetzung zwischen Laien und Priestern in der Seelsorge. - Solange wir die Identitätsfrage unglücklich in Abgrenzung debattieren, werden wir uns nur in endlosen Verdächtigungen und Vorwürfen verstricken. Identität für uns Christen erwächst aber nicht aus Abgrenzung, sondern aus Beziehung, aus Liebe. Mit anderen Worten: Wir haben alle Hände voll zu tun, das, was im Zukunftsbild vollmundig beschrieben wird als "Wir freuen uns über die Vielfalt an Berufungen" [II/6.] "auf den Boden zu bringen", um gut voranzukommen im Sinne der Menschen.

Freilich ist zu sagen, dass sich in der Kirchengestalt von heute die Aufgaben und Rollen der unterschiedlichen Ämter der Laien und Geweihten, die in die Seelsorge gesendet sind, verändern. Daher macht es auch Sinn, dass wir uns im kommenden Jahr auf den beiden Herbsttagungen - ab dann unmittelbar hintereinander im September - vom 21. bis 24. September bzw. 29. September bis 1. Oktober 2026 intensiv mit diesen Fragestellungen auseinandersetzen, auch als Vertiefung in unserer Kirchenentwicklung und zum weiteren Umsetzen unseres Zukunftsbilds.

- \* Ein weiterer Missstand, der schon seit Jahrzehnten existiert, darf hier nicht unbenannt bleiben und sich an einem alten Diktum orientieren: 'Willst du, dass etwas geheim bleibt in der Kirche, dann veröffentliche es im Verordnungsblatt. Willst du, dass etwas sofort weitergegeben wird, dann gib ihm das Siegel der Verschwiegenheit.' Es ist eigentlich Arbeitsethos, dass gewisse Dinge - ich denke an das Verordnungsblatt, an die Protokolle des Priesterrats usw. - wenn diese schon zur Verfügung gestellt werden, auch gelesen und berücksichtigt werden. Wie oft doch mitunter dieselben Dinge veröffentlicht werden müssen, weil sie nicht wahrgenommen werden. Schon seit Jahren etwa bestehen Regelungen zur Feier der Messe im Ritus von 1962; in den letzten Regelungen wurde den Vorgaben des Papstes entsprechend dazu aufgefordert, dass diese nur dann gefeiert werden dürfen, wenn um Genehmigung beim Bischof angesucht wird. Bislang geschah dies nur mit den Petrusbrüdern. Ich weiß aber um einige, die öffentlich in diesem Ritus feiern, ohne dass sie dafür je angesucht hätten. Ist das ein Leben des Gehorsams? ...
- \* Jene, die in der Seelsorge wirken, wissen sich zu den Menschen gesendet. Ihr Beruf lebt also wesentlich von Beziehung, ist gleichsam relational. Umso mehr verwundert es mich, dass da und dort dieses um des Wirkens willen notwendige Miteinander unter denen, die Sendung leben nicht erfahrbar wird: Priester, Diakone, Laien in der Seelsorge sind gemeinsam (!) gesendet - was ja auch in den Dekreten und die Beauftragung für Seelsorgeräume deutlich wird. - Das gemeinsame Leben der unterschiedlichen Berufungen und Typen, wiewohl im Zukunftsbild deutlich als Markierung angegeben, lässt da und dort zu wünschen übrig: Machtkämpfe, unter Umständen dann auch theologisch

---

<sup>54</sup> Die dritte, weltweite Beauftragung des "Katechisten" wird in unseren Breiten erst genauer - gerade aus diesem hier erwähnten Grund (!) - angeschaut und dann erst mit einer Rahmenordnung in Kraft gesetzt. Die österreichweite Leitlinie für die beiden Dienste des Akolythen und Lektors wurde im Verordnungsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz im Juni 2025 veröffentlicht [[https://www.bischofskonferenz.at/dl/mNkmJKJKlNmIjQx4KMJK/Amtsblatt\\_96\\_pdf](https://www.bischofskonferenz.at/dl/mNkmJKJKlNmIjQx4KMJK/Amtsblatt_96_pdf)]. Diese wird in den kommenden Monaten auf die Situation in unserer Diözese angepasst, sodass dann die unterschiedlichsten Beauftragungen, die bislang per Dekret ausgesprochen wurden, einerseits zusammengefasst, andererseits die Sendung, die die Beauftragung meint, differenziert wird.

verbrämt, schaffen dann Situationen, die die Sendung vergessen, die uns aufgegeben ist. Wie aber können Personen, die das Miteinander fördern sollen, selbst untereinander das nicht leben?

- \* Es wundert mich immer wieder, wie die uns durch das Evangelium geschenkte Freiheit auf der einen Seite durch Rigorismus mancher, auf der anderen Seite durch Laxheit infragegestellt und da wie dort untereinander Vernäherungen existieren. So manche, die das 'ordentliche Lehramt' unter Papst Benedikt XVI. besonders gesehen und betont haben, waren vielfach jene, die dieses unter Franziskus ganz anders interpretiert haben; so manche, die vorgeben es müsse mehr "Prophetie" gelebt werden, sind gut darin, etwas Wesentliches unserer Kirche, die Sakramentalität, hintanzustellen. Zwischen den Polen gibt es wenig Kontakt, mehr noch: mitunter scheint Abschottung die Devise zu sein, Vereinheitlichung - 'Meine Spiritualität ist die allein seligmachende' - wird als Lösung populistisch eingemahnt. Meines Erachtens: allesamt Haltungen, die die Nachfolge und damit das Leben Jesu sehr partiell wahrnehmen. - Gewissenserforschung wäre meines Erachtens bei so manchen angesagt.

*Auch in diesem Abschnitt sei eine theologische und meditative Vertiefung angeboten:<sup>55</sup>  
"Gott erahnen, der sich inmitten der Undurchdringlichkeiten des Säkularen ereignet" – hieß es oben. Man könnte nun mit Recht fragen: Was ist das für eine Theologie oder welches Kirchenbild verbindet sich mit dieser Vision? Es kann nur eine Ableitung eines 'kenotischen Gottes' sein. Übersetzt heißt das nichts anderes als der 'runtergekommene Gott' im buchstäblichen Sinne. Er findet sich bereits in einem der ersten, also ältesten Lobpreise des Christentums, dem sogenannten Philipperhymnus. Dieser ist eine Art eigenes Glaubensbekenntnis, an dem sich zugleich ein altes und neues Kirchenbild ablesen lässt:  
'Seid untereinander so gesinnt,  
wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.  
Er war Gott gleich,  
hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein,  
sondern entäußerte sich  
und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich.  
Sein Leben war das eines Menschen;  
Er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod,  
bis zum Tod am Kreuz.  
Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen,  
der größer ist als alle Namen,  
damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde  
ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu  
und jeder Mund bekennt:  
Jesus Christus ist der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters.'  
(Phil 2, 5–11)  
Ohne jetzt eine umfängliche Exegese zu wagen, kann dieser alte Text gerade für unsere Situation ein wertvolles inneres Bild zur Verfügung stellen. Gott zeigt sich, so die*

---

<sup>55</sup> Loffeld, Gott, 138-143.

Grundannahme, weniger in seinen göttlichen Attributen der aufbrausenden Macht, des politischen Einflusses oder mithilfe weiterer herrlichkeitsbasierter Erscheinungsformen. Er trumpft in Jesus Christus dem Menschen gegenüber nicht mit den Seiten seiner Göttlichkeit auf. Der Glaube an Erlösung und Offenbarung ist – wie oben gesehen – eine Option und bleibt anspruchsvoll. Wie schon bei dem erwähnten Propheten Elija ist Gott im 'Säuseln' (ein Wort, das eigentlich aus dem Hebräischen nicht wirklich zu übersetzen ist, da es sich um eine Art 'Fast Nichts' handelt), nicht im Sturm, nicht im aufbrausenden Gewitter. Es bedarf einiger Mühe, ihn zu dechiffrieren, da sein Wirken vielfach verdeckter, subtiler oder verschämter daherkommt, als uns oft lieb ist. In jedem Fall ist es nicht Teil machtdominierter Praktiken und Diskurse – weder inner- noch außerkirchlich. Ebenso ist sein Wirken kontingent im wahrsten Sinne des Wortes: Es legt nicht fest, denn alles könnte auch ganz anders sein. Für Menschen, die allerdings Ausschau nach diesem verborgenen Gott halten, der in dieser Art von Selbstaufgabe zugleich der sich offenbarende ist, kann er zum wesentlichen Ankerpunkt des eigenen Lebens werden. Heil kann durch ihn erfahrbar werden, wenn ich dem zustimme und Gott in seiner Verborgenheit zu erkennen bereit bin.

Für die Kirche unserer Tage ist dieses Bild revolutionär. Es meint den Verzicht auf alles, was sie im gesellschaftlichen oder politischen Sinn mächtig sein lässt. Sicherlich, die Kirche hat diesen Einfluss, gerade in Deutschland, um zu dem gemeinsamen Gut und Wohl etwas beizutragen. Hier und da kann jedoch der Eindruck entstehen, dass man sich in der Rolle eines gesellschaftlichen Players auch ganz gut gefällt. Man meint, die Sache mit Moral, Ethik oder Erziehung könne doch niemand so gut wie wir. Und wenn wir es nicht mehr finanzieren können, muss der Staat eben – beispielsweise bei kirchlichen Schulen – einspringen. Die (katholische) Kirche als 'Staat im Staat' in kooperativer Trennung ist vor der narzisstischen Versuchung nicht gefeit, dass sie meint, unersetzbar zu sein. Denn nur dann ist man wer. Der World-Happiness-Report von 2023 belehrt uns hier allerdings eines Besseren. Er weist die Bewohner der säkularsten Länder der Welt – Finnland, Schweden, Norwegen, Island, die Niederlande – als die glücklichsten aus. Ihnen fehlt für ihr Wohlergehen keine Religion und schon gar keine (staatstragende) Kirche. Daher könnte auch für Kirche eine tatsächliche kenotische Haltung angesagt sein bzw. als inneres Bild weiterhelfen. Das Verharren auf Privilegien im Gestus „Ihr werdet sehen, was ihr davon habt, wenn ihr die Kirchen nicht mehr in eure Staatsräson einbezieht“ könnte sich sehr leicht als Bumerang erweisen. Ein kenotisches Kirchenbild ist das Gegenteil davon. Es verzichtet von selbst auf alles, was nach Macht, Einfluss oder politischem Kalkül aussieht, und erkennt darin eine neue Freiheit. Es ist vielleicht das Erbe der Konstantinischen Wende und ihrer Folgen, also der über Jahrhunderte selbstverständlichen Deckungsgleichheit von Religion und Kultur, das uns hier immer wieder vor die Füße fällt. Von daher ist es verständlich, dass man sich mit einer Veränderung so schwertut. Denn Bilder, die 1700 Jahre eingeübt sind, gibt man nicht von heute auf morgen direkt auf. Allerdings muss man dazu sagen, dass die derzeitige deutsche Konstellation der Kooperation zwischen Kirche und Staat ein Produkt der direkten Nachkriegszeit ist und sicherlich viele Bilder in katholischen Köpfen auch von der evangelischen Schwesterkirche abgeschaut sind, welche ja in Deutschland schon viel länger eine staatstragende Rolle einnahm.

Tomáš Halík hat einmal die Geschichte der Konstantinischen Wende kenotisch umgedeutet. Das dazugehörige Zitat soll hier wegen seiner Dichte und Nähe zu den obigen Gedanken ganz angeführt werden. Halík schreibt: 'Einmal habe ich eine berühmte Legende ironisch

*kommentiert, nämlich jene, die die Anfänge des ‚Reichschristentums‘ (Christianitas) treffend symbolisiert, die vom Traum des Kaisers Konstantin. Konstantin sah im Traum ein Kreuz und hörte die Worte ‚In diesem Zeichen wirst du siegen‘. Am nächsten Morgen ließ er auf die Banner seines Heeres Kreuze anbringen und hat die Schlacht gewonnen. Dies brachte mich zum Nachdenken darüber, wie die Geschichte Europas sowie die der Kirche aussehen würden, wenn der Kaiser seinen Traum ein bisschen intelligenter und nicht so undurchdacht und oberflächlich gedeutet hätte. Auch wir stehen heute vor dem Kreuz als vor einem Dilemma. Wird das Kreuz für uns eine Kampfstandarte sein, eine nostalgische Erinnerung an jene Zeiten, in denen es das Zeichen des Triumphalismus und der Macht war? Werden wir die ‚neue Evangelisation‘ als eine Reconquista verstehen, als eine Re-Christianisierung, ‚religiöse Mobilisation‘, getragen von der Nostalgie nach einer untergegangenen Zivilisation, nach der Christianitas? Oder werden wir die kenotische Sendung des Kreuzes begreifen? Jesus, obwohl er Gott gleich war, entäußerte sich, ist den Menschen gleich geworden und nahm Knechtsgestalt an. Wenn wir Christus nachfolgen wollen, müssen wir auf die Sehnsucht nach einer privilegierten Stellung in dieser Welt verzichten; jeder von uns muss ‚den Menschen gleich werden‘, muss die Solidarität mit den Menschen unserer Zeit ernst nehmen, zu der sich die Kirche mit den schönen Einleitungsworten der Konzilskonstitution ‚Gaudium et spes‘ verpflichtet hat. Keine Angst haben, dass wir uns dadurch in der Masse verlieren und unserer christlichen Identität beraubt werden. Das, was uns von der Masse der Menschen um uns herum unterscheiden wird (uns jedoch zugleich auch mit jenen verbinden wird, mit denen wir von uns aus keine Verbundenheit suchen würden), werden nicht Kreuze auf Bannern sein, sondern jene Bereitschaft, ‚die Knechtsgestalt anzunehmen‘. Diese Lebensausrichtung (kenosis, Selbstverzicht) bedeutet inmitten einer vorwiegend auf materiellen Erfolg ausgerichteten Zivilisation eine auffallend nonkonforme Stellungnahme; die so Lebenden können sowohl verborgenes ‚Salz der Erde‘ als auch unübersehbares ‚Licht der Welt‘ sein. Wenn die ‚neue Evangelisation Europas‘ wirklich neu sein soll, muss sie den Mut haben, diese uralte, ursprüngliche, evangeliumsgerechte Gestalt mit Demut anzunehmen.’ Dies ist der Paradigmenwechsel in wenigen Zeilen, der anstehen könnte und den Kirchen ins Stammbuch geschrieben ist. Es geht um ein verändertes Verständnis der Kirche als „Sakrament des Heils“. Eines, das sich als lernend versteht, ohne sich selbst darin zu verlieren. Es geht damit um eine neue, veränderte Präsenz in der Welt. Das Christentum als lebendiger Teil der Gegenwart, in Solidarität, ja Demut und mit einer Botschaft, die wirklich Heil und Glück schenken kann und möchte. Überdies: Nach der Kernschmelze des sakramentalen Wesens durch dessen Perversion, wie sie im (u. a. sexualisierten) Missbrauch geistlicher Macht an wehrlosen jungen Menschen geschehen ist und leider immer wieder geschieht, wird dieser kenotische Weg vermutlich der einzige sein, wie das Christentum überhaupt noch in die Zukunft gehen kann.*

Bei alledem gilt es, die *gemeinsame* Sendung nicht zu vergessen und daraus folgt nach Augustinus: "Miteinander reden und lachen, sich gegenseitig Freundlichkeiten erweisen, zusammen Feste feiern, sich necken, dabei einander Achtung erweisen, mitunter sich auch streiten - ohne Hass, manchmal auch in den Meinungen aus einander gehen und damit den Horizont weiten, voneinander lernen, die Abwesenden schmerzlich vermissen und die Ankommenden freudig begrüßen - lauter Zeichen der Liebe und Gegenliebe, die aus dem Herzen kommen, sich zeigen im Körper, im Wort, und tausend freundlichen Taten und wie

Zündstoff den Geist in Gemeinsamkeit entflammen, sodass aus Vielheit Einheit wird."<sup>56</sup>

### **Die Nacht wird dichter, der Herr kommt näher**

An das Ende wie an den Anfang meiner Überlegungen sei ein Wort von Klaus Hemmerle gestellt, das er vor mehr als 30 Jahren aus Anlass seines 18. Bischofsweihetags, etwas mehr als zwei Monate vor seinem Tod gepredigt hat: "Die Nacht wird immer dichter; und wir können sagen: Der Herr kommt immer näher. Beide Sätze stimmen. Beiden Sätzen müssen wir uns stellen. Wir sind nicht Nachlassverwalter einer noch so kostbaren und heiligen Vergangenheit, die es zu hüten gilt, sondern in dem und über das hinaus sind wir Wegbereiter für eine Zukunft, die wir nicht machen können, aber die kommen wird, weil Er kommt. Wir müssen einfach und dürfen einfach diese Spannung aushalten - und diese Spannung ist spannend - zwischen einem Weniger-Werden und dem Verdunsten des Glaubens, und auf der anderen Seite jener unbesiegbaren Hoffnung auf Ihn, der kommt. Wir sind nicht jene, die durch Zynismus und Rechthaberei dafür sorgen, dass es immer weniger werden. Und genauso wenig sind wir jene, die nur mit äußeren Aktionen dafür sorgen, dass noch möglichst viele Leute dableiben, damit die Statistik stimmt. Nicht die Statistik muss stimmen, sondern der Glaube muss stimmen, das Leben muss stimmen. Dann werden wir auch die Statistik verkraften. Wir brauchen das Wissen, dass es immer schwieriger wird, den Glauben verständlich zu machen in dieser großen Schere zwischen unserer heutigen Kultur und der Botschaft des Evangeliums. Nicht daran verzweifeln, nicht uns zurückziehen, sondern die immer neue Übersetzung versuchen, aber eben beides zugleich sehen und ernst nehmen: Die Nacht wird dichter, der Herr kommt näher."<sup>5758</sup> Dafür sage ich jedem ein aufrichtiges steirisches "Vergelt's Gott!"

### **Quellen**

- Bischofssynode der UGKK: ["Rettet den Ausgeplünderten aus der Hand des Gewalttäters \(Jer 22,3\). Über Krieg und gerechten Frieden im Kontext der neuen Ideologien"](#), Kyiv 2024.
- ["Kirche im Dazwischen". Theologische Grundausrichtung für die Pastoral und Organisation in den Seelsorgeräumen"](#) (hg. vom Ressort Seelsorge & Gesellschaft 2025)
- Papst Franziskus: Brief über die Bedeutung des Studiums der Kirchengeschichte [21.11.2024, <https://press.vatican.va/content/salastampa/it/bollettino/pubblico/2024/11/21/0911/01826.html#ted>]
- Papst Franziskus: Nachsynodales Apostolisches Schreiben [Evangelii gaudium](#) [[https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost\\_exhortations/documents/papa-](https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-)

---

<sup>56</sup> [https://www.schulschiff.at/images/Inhalte/Projekte/Rorate/2017\\_Texte/Text4\\_Rorate-2017\\_Miteinander-nach-Augustinus.pdf](https://www.schulschiff.at/images/Inhalte/Projekte/Rorate/2017_Texte/Text4_Rorate-2017_Miteinander-nach-Augustinus.pdf).

<sup>57</sup> Hemmerle, Wegbereiter, 108.

<sup>58</sup> "Erinnert sei aber auch an ein anderes Wort von Klaus Hemmerle, das er schon 1972 (!) in Konkurrenzkampf, 38f. geschrieben hat: " Wenn man mich fragen würde, was ich am meisten in der Welt liebe, was mir das Kostbarste in der Welt ist, könnte ich wirklich nichts anderes sagen als: die Kirche! Allerdings, wenn man mich fragen würde, was das Vergänglichste in der Welt ist, was am meisten anders werden muß, müßte ich wiederum sagen: die Kirche! Warum liebe ich die Kirche über alles, was ich in der Welt habe? Deswegen, weil ich daran glaube, daß in dieser Kirche mit all ihren Mängeln, mit all ihrer Not, mit all ihrer Vorläufigkeit, mit all dem, was anders sein könnte an ihr, Gott zur Menschheit steht. Und wenn ich alle Menschen liebe, dann muß ich gerade, wenn es mir um die Menschen geht, die Kirche lieben. Denn Kirche ist nichts anderes als das Zeichen dafür, daß Gott Menschen, wie sie sind, in ihrer Armseligkeit, in ihrem Nichts, in ihrer Vorläufigkeit und Relativität angenommen und ernst genommen hat."

[francesco\\_esortazione-ap\\_20131124\\_evangelii-gaudium.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/20131124_evangelii-gaudium.html)]

- Papst Franziskus: Enzyklika Dilexit nos über die menschliche und göttliche Liebe des Herzens Jesu Christi, Rom 2024  
[<https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/20241024-enciclica-dilexit-nos.html>]
- Papst Franziskus: Enzyklika Fratelli tutti über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Vatikan 2020 [[https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco\\_20201003\\_enciclica-fratelli-tutti.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20201003_enciclica-fratelli-tutti.html)]
- Papst Franziskus: Ansprache an die Teilnehmer an der internationalen Tagung über die ständige Fortbildung der Priester  
[<https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2024/february/documents/20240208-formazione-sacerdoti.html>]
- Papst Franziskus: Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode, 17.10.2015 ([https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco\\_20151017\\_50-anniversario-sinodo.html](https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html))
- Zweites Vatikanisches Konzil: Dogmatische Konstitution Lumen Gentium über die Kirche ([https://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19641121\\_lumen-gentium\\_ge.html](https://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html))
- Zukunftsbild der Katholischen Kirche Steiermark: Gott kommt im Heute entgegen, Graz 2017 [<https://www.katholische-kirche-steiermark.at/portal/dioezese/kirchenentwicklung/zukunftsbild>].

## **Literaturhinweise**

- Altmann Matthias: Sellmann zu Studie: Den Priesterberuf nicht 'musealisieren'  
[<https://katholisch.de/artikel/53368-sellmann-zu-studie-den-priesterberuf-nicht-musealisieren>, 13.8.2025].
- Batlogg Andreas: Leo XIV. Der neue Papst, Freiburg 2025
- Brodnig Ingrid: Einspruch!: Verschwörungsmythen und Fake News kontern - in der Familie, im Freundeskreis und online. Ergänzt und überarbeitet mit Texten zum Ukraine-Krieg, zur Impfdebatte und zu aktueller Politik, Wien 2023.
- Brodnig Ingrid: Hass im Netz: Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können, Wien 2016.
- Brodnig Ingrid: Wider die Verrohung: Über die gezielte Zerstörung öffentlicher Debatten: Strategien & Tipps, um auf Emotionalisierung und Fake News besser antworten zu können, Wien 2024.
- Bucher Rainer: Religiöse Individualisierung oder Säkularisierung? Zu einer wiederaufgebrochenen Diskussion, in: feinschwarz.net 19.7.2024 [<https://www.feinschwarz.net/saekularisierung/>, 10.10.2024]
- Faber Eva-Maria: Wenn Menschen gehen und fehlen. Kirchenaustritte zwischen Säkularisierung und Missbrauchsskandalen, in: StdZ Jg. 148, Nr. 2(2023), 105-114 ([https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EV37jkgQYY5Ng5PsyZ0\\_NgwBAGIWQs1hT5xKdJErEVBw?e=n15ued](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EV37jkgQYY5Ng5PsyZ0_NgwBAGIWQs1hT5xKdJErEVBw?e=n15ued))
- Faber Eva-Maria: Sehnsuchtsvoll kirchenmüde. Der synodale Prozess und das Christsein im persönlichen Leben. Publikationsreihe «Tagung am Friedberg» der pallottinischen Gemeinschaft Schweiz Bd. 13, 2022.
- Papst Franziskus: Hoffe. Die Autobiografie, München: 2025.
- Galgano Mario: Leo XIV. Der Papst des Friedens. Ein Porträt, Trier 2025.
- Gerber Michael - Kramp Igna: Synodalität. Kirche vom Geist geleitet (Ignatianische Impulse 103), Würzburg 2025.
- Halík Tomáš: Die begleitende Kirche, in: HerKorr 10/2024, 13-16 [<https://grazseckau->

[my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/Ealf3E4p9wpNmeIA6tVlweYB-FnZHegqwbhXUuXBvUmp2g?e=ftvmck](https://my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/Ealf3E4p9wpNmeIA6tVlweYB-FnZHegqwbhXUuXBvUmp2g?e=ftvmck)

- Halík Tomáš: Traum vom neuen Morgen. Briefe an Brückenbauer, Freiburg 2025.
- Halík Tomáš: Ich habe mir Illusionen gemacht (<https://www.herder.de/communio/theologie/dank-jan-loffeld-habe-ich-verstanden-dass-es-in-der-kirchenkrise-keine-einfachen-antworten-gibt-ich-habe-mir-illusionen-gemacht/>, 6.4.2025)
- Hembrock Matthias - Ulz Stefan: Wie in einer synodalen Kirche Priester sein? in: das prisma. Beiträge zu Pastoral, Spiritualität & Theologie, 37(2025) Nr. 1, 20-27. ([https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EXR25GwfkYZLoElyp6nh7w0BpxSK95lajQsKFBZ3XR49gg?e=LpDI2o](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EXR25GwfkYZLoElyp6nh7w0BpxSK95lajQsKFBZ3XR49gg?e=LpDI2o)).
- Hemmerle Klaus: Im Konkurrenzkampf der Weltanschauungen. München <sup>2</sup>1977 (auch hier: <https://klaus-hemmerle.de/de/werk/im-konkurrenzkampf-der-weltanschauungen.html#/reader/1>).
- Hemmerle Klaus: Nicht Nachlassverwalter, sondern Wegbereiter der Zukunft. Predigt im Pontifikalamt am 7. November 1993 aus Anlass des 18. Weihetages, in: ders., Nicht Nachlassverwalter, sondern Wegbereiter, Aachen 1994, 107–114.
- Hemmerle Klaus: Zum Thema 'Kirche', München 2012.
- Hennecke Christian: Freier und katholischer denn je: Was mich bewegt (Theologie und Glaube), München 2024.
- Liesenfeld Stefan: Gelebte Nähe - Stil Gottes. Impulse für eine zeitgemäße Nächstenliebe bei Chiara Lubich und Papst Franziskus, München 2025.
- Loffeld Jan: Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt. Das Christentum vor der religiösen Indifferenz, Freiburg: 2024.
- Lütz Manfred: Der blockierte Riese. Psycho-Analyse der katholischen Kirche, Augsburg 1999.
- Matwijtschuk Oleksandra: "Nie wieder" und der Krieg. Über den Kampf für die Freiheit in dramatischen Zeiten, in: Lettre international Nr. 149, 16-18 (Textauszug hier: [https://www.lettre.de/beitrag/oleksandra-matwijtschuk\\_nie-wieder-und-der-krieg](https://www.lettre.de/beitrag/oleksandra-matwijtschuk_nie-wieder-und-der-krieg)).
- Muser Ivo: "Hören verändert": Ein Traum für unsere Ortskirche in 15 Jahren. Impuls auf der Pastoraltagung 2023 [<https://www.bz-bx.net/de/news/detail/pastoraltagung-2023-bischof.html>]
- Pachta-Reyhofen Xandro: Der Aschermittwochshype in Frankreich. Fehlt wirklich nichts, wenn Gott fehlt? (<https://www.herder.de/communio/theologie/fehlt-wirklich-nichts-wenn-gott-fehlt-der-aschermittwochshype-in-frankreich/>, 6.4.2025)
- Polak Regina: Heilsame Selbstkritik. Österreich – entchristlicht, aber nicht unreligiös, in: <https://www.herder.de/communio/theologie/oesterreich-entchristlicht-aber-nicht-unreligioes-doch-die-krise-ist-selbstverschuldet/>, 8.4.2025
- Proß Gerhard: Hören - Wagen - Staunen. Vom Abenteuer, sich auf die Führung Gottes einzulassen, Hann-Vallendar 2022.
- Riccardi Andrea: Der Schrei nach Frieden. Warum wir auf ihn hören müssen, Würzburg 2024.
- Rosa Hartmut: Demokratie braucht Religion. Über ein eigentümliches Resonanzverhältnis, München <sup>6</sup>2023.
- Schachner Monika: Jeder hat eine Stimme, aber auch Ohren, in: Kleine Zeitung. Sonntag 6.10.2024, 22-23 [[https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EZT-PBly4y1Bg3eRkGXE-aMBXqxaeC0j-QmbIMp7YSx1BQ?e=GJfajW](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EZT-PBly4y1Bg3eRkGXE-aMBXqxaeC0j-QmbIMp7YSx1BQ?e=GJfajW)]
- Schüssel Wolfgang: Mit Zuversicht. Was wir von gestern für morgen lernen können, Wien 2025.
- Schwind Joachim: Öffnende Einheit und einende Unterscheidung. Das perichoretisch-dynamische Verhältnis von Eins-Werden und Sich-Unterscheiden nach den mystischen Schriften von Chiara Lubich, Dissertation hektographiert, Innsbruck 2025.
- Seewald Michael: Vernachlässigte Geschichte. Wie wandelbar Glaubenslehren sind in: HerKorr

79(2025) Nr. 9, 20-24 (hier einsehbar: [https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/ESQCSr94Eb5MqoVDzRS2YCsBiBn1\\_TrKwr2aiwZejWLWkw?e=e0ZQkP](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/ESQCSr94Eb5MqoVDzRS2YCsBiBn1_TrKwr2aiwZejWLWkw?e=e0ZQkP)).

- Sellmann Matthias: Optimierungsparadigma am Ende? Nachfragen zu Jan Loffelds Buch „Wenn nichts mehr fehlt, wo Gott fehlt“, in: HerKorr 10/2024, 46-49.
- Tück Jan-Heiner: Religiöse Indifferenz als Herausforderung (<https://www.herder.de/communio/theologie/warum-gott-so-vielen-menschen-egal-ist-und-was-das-fuer-die-kirche-bedeutet-religioese-indifferenz-als-herausforderung/>, 6.4.2025).
- van der Bellen Alexander: In so einem Österreich will ich leben, in: Die Presse am Sonntag, 30.3.2025, 4 [[https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm\\_krautwaschl\\_graz-seckau\\_at/EdmkeRyTU65DmqT0u5CWgBMBBqgMXirdcYys8FWGhbhcqw?e=HJEqKN](https://grazseckau-my.sharepoint.com/:b:/g/personal/wilhelm_krautwaschl_graz-seckau_at/EdmkeRyTU65DmqT0u5CWgBMBBqgMXirdcYys8FWGhbhcqw?e=HJEqKN)].
- von Kempis Stefan: Papst Leo XIV.: Wer er ist – wie er denkt – was ihn und uns erwartet, Ostfildern: Patmos 2025.
- Winter Franz: Unaufhaltsam: Der Niedergang der Religion, in: Die Furche Nr. 48(2023),9 [<https://www.furche.at/religion/unaufhaltsam-der-niedergang-der-religion-12276787>].